Mor.
1289
i

Die Sieben Friedensartickel eines christlichen, glücklichen, friedsamen Ehestandes.

München,
gedruckt bey Maria Magdalena Mayrinn,
verwittweten Stadtbuchdruckerinn.

Mor. 1289 i

Die sieben Friedensartickel ꝛc.

Imprimatur.

Registr. Fol. 70.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Sig. München in dem Churfürstl. Büchercensur-Collegio den 7. Dec. 1776.

Jos. von Drouin,
wirkl. Rath und geh. Secr. mppr.

Vorbericht.

Gleichwie GOtt die Welt erschaffen hat, also will er auch dieselbe erhalten. Da nun nach seinen itzigen Anstalten die Erhaltung der Welt ohne dem Ehestande sich nicht erlangen läßt, erhellet daraus unfehlbar, daß GOtt Leute in dem Ehestande haben will. Da GOtt ebenfalls unsre Heiligung und dadurch unsere Seligmachung verlanget, erfolget hieraus, daß, wenn GOtt dich zum Ehestand beruffet, der Ehestand für dich der Weg in den Himmel seyn müsse.

 Ein

Ein solcher Weg in den Himmel aber kann der Ehestand für dich nicht anders werden, als durch die Mittel, die diesem Stande eigen sind; welches so viel sagen will, als: wenn du die Schuldigkeiten deines verehlichten Standes erfüllest durch eine standhafte Gegenliebe, durch eine gute Erziehung der Kinder, durch eine gute Regierung des Hauses. Weil nun die Erfüllung der zweyten und dritten Schuldigkeit meistentheils von der Erfüllung der ersten Pflicht abhängt, darum stellet dieses Werklein den Frieden in der Ehe, das ist, die erstgebohrne Frucht der gegenseitigen ehelichen Liebe als den Grund alles übrigen, und der Seligkeit selbst für verehlichte Personen vor. Wo kein Fried in der Ehe, folgsam keine gegenseitige schuldige Liebe ist, da liegt auch gemeiniglich die Kindererziehung und gute Hauswürthschaft zu Boden, wie

die Erfahrniß genugsam lehret. Hergegen wo in der Ehe Liebe und Frieden herrschet, sieht man fast durchgehends standmäßiges Vermögen im Hause, wohlerzogene Kinder, als ein lebendiges Pfand des ewigen Lohnes, der auf die Aeltern wartet. Weil demnach an dem Frieden in der Ehe so vieles, ja fast alles liegt, werden hier in diesem Werklein die wahre Gründe oder Quellen gezeiget, ohne welchen der Fried in der Ehe, und sammt dem Frieden alles zeitliche und schier allezeit auch das ewige Wohlseyn zusammenfällt. Soviele Quellen der Friede hat, eben soviele Kapitel wird das Werklein enthalten. Das erste Kapitel also erkläret die Schuldigkeit der gegenseitigen Liebe, als die Mutter des Friedens in der Ehe. Das zweyte Kapitel schreibt eine christliche Klugheit den Eheleuten vor, als die stete Gespanninn] des Friedens in

der Ehe. Das dritte befiehlt die gegenseitige Ehrenbiethigkeit den Eheleuten an, als die Anführerinn des Friedens in der Ehe. Das vierte Kapitel bindet die Gutherzigkeit den Eheleuten ein, als eine Ernährerinn des Friedens in der Ehe. Das fünfte stellet die eheliche schuldige Treue den Eheleuten vor, als die Handhaberinn des Friedens in der Ehe. Das sechste bringt die Geduld den Eheleuten bey als die Erhalterinn des Friedens in der Ehe. Das siebende und letzte Kapitel endlich preiset die nöthige Ergebung in den göttlichen Willen den Eheleuten an, als die Leibarztinn des Friedens in der Ehe bey vielen widrigen Vorfallenheiten, wie das Register am Ende andeuten wird.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erstes Kapitel.

Der erste Friedensartickel,

Die wohlerkannte Schuldigkeit der gegenseitigen Liebe, als die Mutter des Friedens unter den Eheleuten.

Die Weise und Manier, wie GOtt den Mann und das Weib erschaffen hat, zeiget uns offenbar, was für eine Liebe GOtt unter den Eheleuten festsetzen wollte; indem alle Umstände dieses Werkes nach Liebe rüchen. Adam wurde zuerst erschaffen; aber nicht lang ohne Gespanninn gelassen. GOtt erschuff diese fleißig mit seiner eigenen Hand, keineswegs aus Leime,

me, gleichwie den Ehemann; sondern er nahm die Materie dazu aus der linken Seite des Adams, wo der größere Theil des Herzens liegt Kaum war sie erschaffen, stellte GOtt dieselbe dem Adam vor und sprach: Da siehst den Gegenstand, den ich haben will, daß du mehr als alles andere nach mir lieben sollest: gegen ihr wirst du eben so eine Zärtlichkeit hegen, als gegen dem, was dir zunächst am Herzen ist. Ich habe sie nicht aus deinem Haupte gestalten wollen, als eine Person, die dir befehlen sollte; sondern aus deiner Seite, dir dadurch anzuzeigen, daß du dich nicht entäußeren kannst sie zu lieben ohne dich selbsten zu hassen. Liebe sie dann aus Liebe meiner, und zu deinem Nutzen. Diesen Unterricht aber, den ich dir da gebe, gieb du auch deinen Kindern: und was ich dir da anbefehle, solle in Zukunft für deine ganze Nachkommenschaft ein unverbrüchliches Gesetz seyn.

Was

Was GOtt also für eine Liebe unter den Eheleuten verlange, läßt sich aus den Umständen der Menschenerschaffung, noch besser aber aus den Worten des heil. Paulus an die Epheser am 5. K. entnehmen, allwo er spricht: Männer liebet eure Eheweiber, wie JEsus Christus seine Kirche geliebet hat, die er nur liebet, sie selig zu machen Liebet also einander, aber mit dem Enschlusse, daß ihr eurem höchsten GOtt niemal misfallen wollet. Die Männer sollen ihre Eheweiber lieben, und diese auch ihre Ehemänner, mehr dann ihre Väter, Mütter und Kinder, doch aber allezeit minder als GOtt; weil sie sich öfters mit einer unordentlichen Liebe in so weit lieben, daß GOtt dadurch beleidiget wird.

Den Verordnungen GOttes dann zu gehorchen, muß der Ehemann das Eheweib, und das Eheweib den Ehemann nach dem Vorbilde JEsu Christi lieben. Wir wissen wohl, daß der Heiland seine Kirche gelie-

bet hat, daß er fortfährt sie zu lieben, und daß er selbe allezeit lieben wird. Und, wiewohl er sie in etwelchen Gliedern mit einigen Mängeln verstaltet sieht, nimmt er doch darum seine Liebe von ihr nicht hinweg. Also müsset auch ihr euch nicht nur in den ersten Jahren eures Ehestandes lieben, sondern auch in den darauffolgenden bis in den Tod, wiewohl das hohe Alter oder die Krankheit euch die Schönheit des Antlitzes wegnehmen, und euch der Gesundheit berauben sollte.

Ein schönes Beyspiel einer solchen Liebe hinterließ uns der Fürst der Insel Lesbos, Dominicus Catalus mit Namen, wie uns Menochius in seiner Oeconomie also berichtet. Es wurde dessen Ehefrau mit einem so entsetzlichen Aussatze befallen, daß der ganze Leib anders nichts als ein Klumpen des abscheulichsten Eiters zu seyn schien. Jedermann weiß, daß dieses Uebel erblich ist, und daß jedermann sich davor

hütet

hütet wie vor der Pest Nun aber wisset, daß der elende Zustand dieser Ehefrau den Ehemann so wenig von ihr hat entfernen können, daß er sie niemal in einer anderen Kammer schlafen, noch an einem anderen Tische essen ließ als an dem seinen. Er wollte auch, daß sie bey ihm liegen sollte, gleichwie zur Zeit, da sie vollkommen gesund war. Seine Liebe, die ihm die Augen verbunden hielt, nahm ihm auch alle Furcht der eigenen Gefahr aus dem Herzen. Alles rührte daher, weil er überlegte, daß jenes Weib ein Theil von ihm war, mit welchem er durch die Kraft des heiligen Ehesacramentes, und des kostbaren Blutes JEsu Christi ist vereiniget worden.

Eine gleiche Kenntniß der Gegenliebe, so dieses Sacrament erfoderet, hatte nach dem Bericht des nämlichen Scribenten, Clara Ceruant, eine Ehefrau aus Flandern. Diese war mit allen annehmlichen Eigenschaften

schaften ihres Geschlechtes versehen, und eine Ehegemahlinn Bernhards Valdaura, welcher, weil er geschwollene und offene Füsse hatte, entdeckte er gleich die erste Nacht der artigen Ehefrau seinen Zustand, und bath sie, daß sie ihm die Wunden säuberen möchte. Wiewohl Clara schon von dorten an wahrnahm, daß sie statt eines Mannes ein Todtenaas zur Ehe genommen hatte, that sie ihm doch diesen Dienst, als eine gute Ehefrau, ohne ein Abscheu vor ihm blicken zu lassen. Noch mehr gab sie ihre eheliche Liebe an Tag, als der Ehemann erkranket, und von den Leibärzten verlassen war. Denn, wiewohl man sie erinnerte, daß sie nicht bey ihm wohnen könnte ohne augenscheinliche Gefahr ihres Lebens, wollte sie doch sich weder zuruckziehen, noch auch nachlassen, ihm die nöthige Dienste zu leisten. Es verstrichen sechs Wochen, da sie sich niemal vom Bethe entfernet, niemal, nicht eine einzige

Nacht

Nacht sich ausgezogen hat. Endlich erholte sich der Kranke; aber wurde hernach wieder krank, wegen einer scharfen Feuchtigkeit, die von dem Hirne herabfiel, und ihn innerlich nagte. Die Leibärzte verordneten dagegen ein Pulver, welches man ihm mit einem Röhrlein in die Nase einblasen mußte. Man fand weder einen Bedienten noch eine Magd, welche das Herz hätten, dieses zu thun, wegen dem entsetzlichen Geruche, so der Kranke von sich gab. Doch litt die eheliche Lieb alles dieß, und es schien, wann Clara, die gute Ehefrau, das Pulver in die Nase einblies, zöge sie von diesen Wunden das Leben. Sie konnte nicht leiden, wenn andere sagten, ihr Ehemann gebe einen bösen Geruch Um hernach diesem lebendigen Todtenaase das Leben zu verlängeren, versetzte, und verkaufte sie all ihr Silberwerk, so daß sie endlich schier gar vom Wasser und Brode leben mußte, auf daß nur ih-

rem

rem Ehemann nichts abgehen möchte. Sie fuhr also zwanzig Jahre fort ihn zu bedienen, bis endlich die bösen Flüßigkeiten, da dieselbe nichts mehr an ihm zu nagen fanden, seinen schon zu einem Leichname gewordenen Leib dem Tode überließen.

Einige hielten davor, man habe mehr Ursache bey diesem Verlurste ihres Ehemannes sich mit ihr zu erfreuen, als sie darüber zutrösten. Allein, wie sie, als eine kluge Person, nichts scherzweise aufnahm, wurde dadurch also beleidiget, wie wenn man ihr das größte Unrecht der Welt zugefüget hätte. Sie beweinte ihn so bitterlich, wie eine Mutter den Tod ihres einzigen Sohnes. Wiewohl man sie demnach wegen ihren auserlesenen Gaben ersuchte, mit Personen von Ansehen, Adel und Vermögen zur zweyten Ehe zu schreiten, schlug sie es dennoch ab sprechend, sie würde nimmermehr einen anderen Bernard Valdaura antreffen können.

Saget mir nun, ob man mir noch eine herzhaftere, und uneigennützigere eheliche Liebe antreffen könne, als diese ist? wahrhaftig nicht.

So möchte ich, daß auch eure Liebe beschaffen wäre. Allein ich weiß nicht, ob ich es von vielen verhoffen könne, indem die Fundamente, worauf ihr das Geheimniß der Ehe gegründet habt, vielleicht die Ehrsucht, die Habsucht, die Gestalt des Gegenstandes gewesen ist Ich will es nur dann verhoffen, ihr aber werdet es erlangen, wenn ihr euch beederseits auf die Andacht, auf die Frömmigkeit, auf die öftere Empfahung der heil. Sacramente begebet. Bedenket es wohl, Ehemänner: jene Schönheit, jene Jugend, jene Artigkeit des Geistes, die ihr itzt bey eurer Ehefrau bemerket, sind nur kleine Vortheile der Natur, welche zur Liebe gegen ihr vieles beytragen. Allein erinneret euch, daß diese Blumen der Jahrszeit vergehen. Darum, wenn nicht die Andacht

zu Hülfe kömmt, die Flammen der Liebe in eurem Herzen zu nähren, so wird dieselbe, wie ein Strohfeuer erlöschen; die Treue aber, die durch die Kette der ehelichen Liebe nicht mehr eingehalten ist, wird Gefahr laufen, sich zu vergehen. Ihr müsset euch auf die Andacht verlegen; sonst wird unter euch niemal eine wahrhafte Liebe seyn. Machet es also, wie es die heil. Andronicus und Athanasia machten. Dieses Paar Eheleute waren wie zween Hofleute, die sich alle Mühe geben, die Gnade des Fürsten zu gewinnen, also auch sie die Gnade GOttes zu erlangen. Bedenket es wohl, Ehefrauen, itzt nähret ihr eure Liebe mit der Ueberlegung, daß ihr einen solchen Ehemann genommen habet, daß ihr Jugend, Art, Geburt und Reichthums halber keine, wer sie auch immer ist, beneiden därfet. Nichtsdestoweniger, wenn ihr euch nicht der Andacht ergebet, so wird der Teufel so lang auf die Flamme eurer keuschen Liebe blasen, bis er selbe

selbe auslöschet, um mit dem nämlichen Hauche ein unreines Feuer anzuzünden. Machet es den heiligen Eheleuten Adrianus und Natolia nach, welche (wie es in ihrem Leben zu lesen ist) niemal zusammen kamen, ohne einen guten Vorsatz zu erneueren, Gott allezeit mehr zu gefallen. Redet also unterweilen mit eurem Ehemanne von göttlichen Sachen, und nicht von Narrentheidungen, von Eitelkeiten, nicht über den Nächsten. Denn also werdet ihr der wahrhaften ehelichen Liebe immer mehrere Nahrung verschaffen.

Zweytes Kapitel.

Der zweyte Friedensartickel, Die nothwendige christliche Klugheit bey den Eheleuten, als die stete Gespanninn des Friedens unter ihnen.

Ihr müsset wissen, Hausväter, Hausmütter; aus dem allein, was oben ist ge-

meldet worden, und was weiter fort noch gemeldet werden wird, um dem Frieden eine beständige Wohnung in eurem Hause zu bewirken, getraue ich mir nicht gewiß den Zweck zu erreichen, wenn ihr euer Thun und Lassen nicht nach der Vorschrift der Klugheit einrichten werdet. Die Tugenden selbst, wenn sie die Klugheit nicht an der Seite haben, ändern sich in Laster, weßwegen der heil. Bernard sagt: wenn man die Klugheit beyseits setzt, wird die Tugend ein Laster. Die Klugheit dann muß euch lehren, eure Anmuthungen im Zaume halten, und zu keinem Entschlusse schreiten, ohne zuvor Rath einzuholen. Vor dem Entschlusse bedenket nicht nur die Zeit, sondern auch die Umstände, und was jener Entschluß für Unordnung hervorbringen könnte, wiewohl euch derselbe scheint eine gute Bewegursache zu haben. Dieses müsset ihr nicht nur in den größeren Hausgeschäften, sondern auch in den kleinern üben; indem die Klugheit lehret, daß man keine

Sache

Sache ihrer Kleinigkeit halber vernachläßigen solle. In der That es wird in eurem Hause kaum eine minder erhebliche Sache seyn, als eine kleine üble Nachrede erzählen, als eine Magd, einen Knecht aus dem Hause entlassen, und doch eine solche Erzählung und Aenderung hat gar oft unter den Eheleuten Zwietracht und Ehescheidungen, und Streitigkeiten und Todschläge unter den Befreunden verursachet. Also muß die Klugheit sowohl dem Ehemanne, als der Ehefrau im Reden und Handeln eine Anführerinn seyn, wie ich itzt die umständliche Ausübung dem einen sowohl als der anderen ins besonder in zweenen Absätzen andeuten will.

I. §. Die Klugheit des Ehemannes, den Frieden im Hause zu erhalten.

Die Klugheit muß bey einem Ehemanne machen, daß er erstlich gegen seiner Ehefrau eine Willfährig- und Zärtlichkeit habe: er muß nicht aus jenen seyn, die ihr wenig oder gar kein Ansehen im Hause lassen; oder

wenn sie ihr auch die völlige Regierung des Hauses lassen, und den Auftrag die Kinder und Knechte zu kleiden machen, das hiezu nöthige Geld hernach kümmerlich vorgeben wollen. Die Klugheit muß ihn dann vermögen, ihr willig vorzugeben, was sie begehret, wenn er zuvor weiß, daß alles zum Gebrauche und Vortheile des Hauses angewendet werden muß. Die Klugheit muß ihn lehren, daß sein Ansehen bey den Kindern allezeit mit der Liebe vergesellschaftet sey: daß die Befehl, die er den Dienstbothen giebt, nicht einen Zwang, sondern eine gute Art in sich haben sollen. Was hernach die Mängel eurer Familie betrifft, muß euch die Klugheit die Mängel der Ehefrau lehren verschweigen, die Mängel der Kinder züchtigen, und die Mängel der Dienstbothen ahnden, weil die Hausfrau durch die Kundmachung ihrer Fehler ihr nöthiges Ansehen verlieret. Im Gegenspiele erkennen die Kinder die ihrige nur durch die Züchtigung: da

die Dienstbothen indessen muthwillig werden, wenn sie nicht in Furcht leben müssen. Der Gewalt des Ehemannes über seine Familie ist so groß, daß derselbe der monarchischen Macht nahe kömmt. Darum, wenn er in seiner Ehe Glückseligkeit und Fried haben will, muß er sich eine bescheidene Annehmlichkeit eigen machen. Deßwegen muß er sich hüten vor dem Zorne; weil dieser gar zu gewaltsame Wirkungen macht, wenn selber bey dem jenigen herrschet, welchem man gehorsamen muß. Wir sind alle also gear-tet, daß uns die Liebe alles zu thun verbindt. Hergegen die Gewaltthätigkeit macht die Un ergebene rebellisch. Kurz, wenn ein Ehemann sich nicht nach der Klugheit richten wird: wenn er gewaltsame und rauche Befehle austheilen wird, wird er unerträglich werden, und, soviele zu Haus in seinem Brode stehen, sich zu Feinde machen, welch die Unordnungen seines Hauses zu Markt bringen werden.

Seine Klugheit muß sich vor allem als-dann sehen lassen, wann er sich zwischen zwoen Mauern befindt, das ist, unter den Streitigkeiten der Ehefrau mit seiner Mutter; indem beede auf seinen Schutz warten, jene als Ehefrau, diese als Mutter. Er kann es zum Theile von einem Kinde erlernen. Ein kleiner adelicher, überaus schöner Knab saß in der Kutsche zwischen seiner Frau Mutter und seiner Ahnfrau. Da fiengen sie an den armen sieben bis achtjährigen Knaben zu plagen, um zu wissen, wen er lieber hätte. Wen liebst du mehr, sprach die Frau Mutter, die Ahnfrau oder mich? wen hast du lieber, versetzte die Ahnfrau, die Frau Mutter oder mich? der Knab antwortete eine Zeitlang nur mit den Augen, indem er bald die eine, bald die andere ansah. Indem sie aber betheuerten, sie werden sich durch seine Antwort nicht beleidiget befinden, wie immer dieselbe wäre, und darum solle er sich nur frey erklären,

wohin

wohin sich seine Neigungen sehnten, gab er endlich dieses zur Antwort: der Frau Mutter will ich wohl als der Mutter: und der Ahnfrau als der Ahnfrau. Diese Antwort kann einem Ehemanne dienlich seyn, wann er sich in einen gefährlichen Streit hinziehen sieht, wo seine Mutter und seine Ehefrau ihn auf ihrer Seite verlangen. Da solle er ihnen wohl zu verstehen geben, daß in allen seinen Entschlüssen sowohl die kindliche Liebe gegen der Mutter, als die eheliche Liebe gegen der Ehefrau unabänderlich seyn wird. Unterdessen wird sich ein Ehemann oft in diesen ängstigen Umständen finden, wenn er nicht auf die Wurzel kömmt, welche die Uneinigkeit zwischen einer Schwiegermutter und Tochter insgemein hervorbringt und nähret. Diese Unordnung rührt gemeiniglich von den Mägden her, welche, um sich die Zuneigung bald der Mutter bald der Ehefrau zu erwerben, hin und her tragen, und neues erfinden.

 Schnei-

Schneidet diese Wege ab, und, wenn es nicht anders thunlich ist, schaffet aus dem Hause, wer die Uneinigkeit unterhält.

II. §. Die Klugheit der Ehefrau, den Frieden im Hause zu erhalten.

Die Klugheit, welche alle sittliche und öconomische Tugenden anführen soll, muß nicht nur bey dem Ehemanne herrschen, der als Herr des Hauses regieret, sondern auch bey der Ehefrau, die als eine Nachgeordnete gleichfalls dem Hause vorsteht. Will dann eine Ehefrau bescheiden handeln, so so muß sie sich richten nach der Klugheit ihres Ehemannes, ihre Gedanken mit den seinen vereinen, und niemal sich unterfangen eine erhebliche Sache anzuordnen, ohne selbe ihm zuvor wissen zu lassen. Sie muß sich mit ihrem Ehemanne, wie der Mond mit der Sonne verhalten; welcher uns niemal mit einem andern Lichte anscheint, als mit dem jenigen, welches er von der Sonne selbsten empfängt; oder aber als wie der

Leib,

Leib, der sich nicht beweget, außer die Gesinnungen der Seele auszudrücken.

Jene bescheidene Art demnach, die der Ehemann so nöthig hat, ist der Ehefrau viel nöthiger, wenn sie in ihrer Ehe Fried haben will. Eine Ehefrau muß sich dessen um so mehr befleißen, weil bey ihrem schwächeren Geschlechte der Zorn viel leichter ausbricht, und die Klagen fertiger da sind. O wie schreckbar ist bey einer Ehefrau der Zorn! Eine Weise sich davon zu hüten und innzuhalten, ist diese: bedenket: der Zorn ist bey allen eine gewaltsame Leidenschaft; aber bey dem weiblichen Geschlechte am allermeisten, also zwar, daß dieselbe bis zur Uebermaaß die Seele und den Leib verstaltet. Der Zorn verstaltet ihr das Angesicht also, daß, wenn sie sich in dem Spiegel alsdann sehen sollte, wann sie in Zorn aufbrinnt, würde sie sich so häßlich ersehen, daß sie sich niemal mehr erzürnen ließe; indem es ihr vorkäme, sie habe alle Wort, alle Gesichts-

züge und alle Geberden von einer verdammten Seele, oder von einer Höllenfurie entlehnet. Um des Himmelswillen lasset euch von eurer Klugheit doch lehren, nicht aus der Zahl jener Ehefrauen zu seyn, welche scheinen immer zornig zu seyn, welche nichts anders als trotzige oder bißige Worte im Munde führen, welche den Ehemann, wann er von seinen Geschäften, sey es von dem Laden, sey es von dem Rathhause mit einem abgematteten und von Geschäften strotzenden Haupte zuruckkehrt, denselben nur mit scheelen Augen, mit runzlichter Stirn, und mit rümpfenden Lefzen empfangen. Und, wenn sie auch mit ihm reden, wegen nichts anderm reden, als entweder ihm die Eifersucht vorzurücken, oder alle Unordnungen des Hauses zu erzählen, oder aber ihm die Zeche zu machen, und wissen zu wollen, wo und bey wem er gewesen sey. Eure Klugheit lehret euch ganz anders handeln, und darum empfanget gleich einer bescheidenen Ehefrau den Ehemann mit Liebe.

Das

Das dritte Kapitel.

Der dritte Friedensartickel,

Die gegenseitige Ehrerbiethung, als die Anführerinn des Friedens unter den Eheleuten.

Wie im Buche der Erschaffung am 37 K. zu lesen ist, erzählte Joseph, er habe im Traume die Sonne, und den Mond und eilf Sterne sich vor ihm niederwerfen und ihn anbethen gesehen. Die Ausdeutung dieses Traumes hat in Zukunft gezeigt, daß sein Vater durch die Sonne, seine Mutter durch den Mond, und seine eilf Brüder durch die Sterne verstanden waren. Dieser Traum passet eben recht hieher, die Ehrenbiethigkeit auszudrücken, so der Ehemann und die Ehefrau gegenseitig zu tragen haben; indem sie eben also in ihrem Hause erscheinen, der Ehemann zwar wie die Son-

ne, und die Ehefrau wie der Mond. Es ist bekannt, daß die Sonne den Mond beleuchtet, mit Stralen bekrönet, oftermal auch sich gleichsam aus Ehrerbiethung zuruck zieht, wann der Mond über den Gesichtskreis sich sehen läßt. Man kann hiebey auch bemerken, daß die Sonne ungeacht aller Ausschweifungen und Veränderungen des Mondes seine Beugung gegen demselben niemal vermindert. Darum sie auch mit dem Glanze ihrer Stralen die Mackeln des Mondes bedecket, und dessen schädliche Einflüsse mäßiget. Eben so müssen es die Ehemänner gleich lauter Sonnen in ihren Häusern mit ihren Ehefrauen machen, und alle Ehrerbiethung gegen ihnen bezeigen, ihre Mängel bedecken, und die Liebe, so sie zu ihnen tragen, auch in Gegenwart anderer äußeren, damit die Ehrenbiethigkeit der Dienstbothen gegen der Ehefrau zunehme. Mit gleicher Ehrerbiethung muß sich die Ehefrau gegen dem Ehemanne verhalten, und,

wie

wie der Mond alles, was er Gutes an sich hat, von der Sonne zu haben erkennet, ohne welcher er ohne Licht wäre, also muß auch eine Ehefrau in Rucksicht, daß ihr von dem Ehemanne all Gutes zufließt, alle Ehrenbiethigkeit gegen ihm tragen, und bey allen Vorfallenheiten mit ihm und von ihm mit ganz ehrenbiethigen Ausdrücken reden.

I. §. Die Ehrenbiethigkeit des Ehemannes gegen der Ehefrau.

Es ist nicht möglich, daß der Ehemann seine Ehefrau ehre, wenn er sie nicht bey dem Glaubenslichte betrachtet, das ist, als seine Gehülfinn, die durch das Ehegeheimniß mit ihm verknüpfet ist, welches von Seite des göttlichen und menschlichen Gesetzes ein so festes Band ist, daß man kein engeres Band finden kann Deßwegen, wenn ein Ehemann sich hierinn vergehet, muß er wissen, daß die Unbild nicht nur der Ehefrau, sondern forderst dem heiligen

Sa-

Sacramente der Kirche JEsu Christi geschieht.

Es giebt Ehemänner, welche all erdenkliche üble Tractirung ihren Ehefrauen anthun, zuweilen ohne einmal Achtung zu haben auf jene Frucht, die sie in der Schooße tragen. Auf die Weise gerathen sie in soweit, dieselbe empfindlichst zu beleidigen durch ungebührliche Ausdrücke, durch ungegründete Eifersucht, vielleicht auch durch Schläge selbst, nicht ohne augenscheinlicher Gefahr, jene Seele zu Grund zu richten. und ein so großes Verbrechen beichten sie hernach vielleicht nicht einmal, weil sie gedenken: es ist mein Weib. Allein, was wollet ihr denn dadurch sagen? vielleicht sie sey eure Sclavinn? Gemach ein wenig. Ihr habt nicht mehr Gewalt über eure Ehefrau, als ein Vater über den Sohn, als eine Mutter über die Tochter. Ich will euch nicht sagen, daß ihr sie nicht corrigiret, wenn sie euch nicht gehorchet. Allein

erweget zugleich, daß die Beahndung nicht nur dem Fehler, sondern auch dem habenden Gewalte angemessen seyn muß. Sonst wird der gerechteste Richter zu seiner Zeit alle Unbilden richten, die ihr mit wiederholten Schmachen eurer Ehefrau gethan habt. Ich könnte es euch mit Beyspielen zeigen, die GOtt schon auf dieser Welt davon geben wollte, wenn es die Gränzen dieses Werkleins erlaubten.

II. §. *Die Ehrenbiethigkeit der Ehefrau gegen ihrem Ehemanne.*

Die Ehrenbiethigkeit, welche die Ehefrauen ihren Ehemännern schuldig sind, läßt sich an der obigen Gleichniß der Sonne und des Mondes am besten ersehen. Gleichwie die Sonne auf den Mond alles Aufsehen trägt, also muß auch der Mond seinerseits alles unterwürfige Aufsehen auf die Sonne haben. Diese ihre schuldige Unterwürfigkeit und Aufsehen wohl zu begreifen, darf sie nur überlegen, daß der Mond nicht

mehr

mehr Annehmlichkeit und Schönheit besitze, als soviel ihm die Sonne mittheilt. Läßt der Mond die Sonne aus seinen Augen, wird er sogleich verfinstert; man sieht auch den Mond niemal anders beleuchtet, als auf jener Seite, wovon die Sonne denselben anblickt. Alles übrige ist eitel Schatten und Finsterniß, wie wir es öfter wahrnehmen können. Denn, wenn der Mond zwischen der Sonne und zwischen unserer Erdkugel gerade zu stehen kömmt, leidet die Natur: kömmt die Nacht schon um Mittag: der Mond verliert die Silberfarb: seine Einflüsse werden schädlich; und selbst der Mond empfindt zuerst seinen Schaden. Also muß die Ehefrau ihren Ehemann über die massen ehren, und ihn wie seine Sonne betrachten, wovon all ihr Ansehen herfließt. Diese Ehrerbiethung soll auch nicht in bloßen Worten bestehen, sondern zu Werke schreiten, so daß sie ihren Willen mit des Ehemannes dem seinen gleichförmig

mache,

mache, darum ihm in allen Fällen gehorche, wo man keine Beleidigung GOttes erblickt; und sogar auch einige sonderbare Andacht darum unterlasse. Machet es hierinnen nach der heil. Franciſca von Rom, welche, als sie eines Tags mit einer sonderen Andacht bey der heil. Messe war, ihr Ehemann bey seiner Ruckkunft nach Hause ruffen ließ, und sie gehorchte sogleich. Nachdem sie alsdann vollbracht hatte, was ihr Ehemann verlangte, nahm sie ihre Tagzeiten wieder in die Hand, ihr Gebeth fortzusetzen, so sie aus Gehorsam unterbrochen hatte, und sah, daß GOtt denselben mit einem Wunderwerwerke gut hieß, indem der Ueberrest des Psalmes, den sie aus Gehorsam unterlassen hatte, mit goldenen Buchstaben geschrieben war.

Machet es in der Ehrerbiethung gegen euren Ehemännern nach der guten und heiligen Monica, welche ihren Ehemann Pa-

tritius dermassen ehrte, daß sie ihn nicht nur einen Herrn nennte, wie Sara den Abraham, sondern sie wartete ihm auch also auf, daß es Dienste einer Magd gegen ihrem Herrn, und nicht einer Ehefrau gegen ihrem Ehemanne zu seyn schienen, nach der Meinung des H. Augustinus, der ein Augenzeuge davon gewesen ist. Eines Tages fragte man Livia, die Ehegemahlinn des Kaisers August, was sie dann für eine Manier oder Bezauberung gebraucht hätte, so vollmächtig das Gemüth ihres Ehegemahls zu beherrschen, daß er ihr gar nichts abschlagen konnte, ihr alle seine Gedanken entdeckte, in den wichtigsten Reichsgeschäften sich bey ihr Raths erholte, und daß sie ihn mehr beherrschte, als er die Welt. Ich, gab sie zur Antwort, brauche kein anders Zauberwerk, oder Kunstgriff, das Gemüth meines Eheherrn zu gewinnen, außer daß ich gegen ihm die höchste Ehrerbiethung trage in Worten sowohl als Werken, durch

eine

eine genaue Folgleistung in allem dem, was er befiehlt. So muß das Leben einer Ehefrau beschaffen seyn, wenn sie in ihrem Hause Fried haben will.

Das vierte Kapitel.

Der vierte Friedensartickel,

Die Gutherzigkeit, als die Ernährerinn des Friedens unter den Eheleuten.

Die Gutherzigkeit urtheilet gut von dem Nächsten, bevoraus aber von einem Ehegatten; läßt auch eben darum keinen argen Verdacht, noch Eifersucht in sich einschleichen; weil sie wohl vorsehen kann, daß diese den gewünschten Frieden unter den Eheleuten störet. Deßwegen entfernet sie von sich die Eifersucht als die allerverderblichste Pest auf der Welt. Sie giebt auch aus eben der Ursache weder einem

Verdachte einen Platz, weder einem Geschwätze ein Gehör. Das ist schon wahr: wenn ein Ehemann, oder eine Ehefrau gewahr werden, daß sie zur Eifersucht Anlaß geben, sind sie im Gewissen verbunden, dem Gegentheile den Verdacht zu benehmen, und die Gelegenheit auf die Seite zu raumen, die in Verdacht bringt. Man muß also die Besuchungen, und den verträulichen Umgang unterlassen, welche ein Mistrauen aushecken können Denn, wie die Gutherzigkeit gut von andern urtheilet, also giebt sie auch zu keinem schimpflichen Verdacht einen Anlaß. Die Eheleute müssen für gewiß halten, daß sie bey Antretung der Ehe.nicht nur allein sich verpflichten einander zu lieben, sondern auch alle jene Hinderniße beyseits zu raumen, die immer ihrer gegenseitigen Liebe einen Nachtheil bringen könnten. Es muß mir auch keiner sagen: ich will mich wegen einer fremden Phantasey nicht unglücklich machen: mir ist

genug,

genug, daß ich nichts Böses thue: ich mag mich auch nicht jener Erquickung berauben, die ich von dem ehrlichen Umgange mit jener Person erhole. Und, wenn mein Gegentheil über alles einen Verdacht schöpfen will, so wird man sich müssen entschlüßen, unter den Todten alleinig zu leben. Weder eine Ehefrau, noch ein Ehemann wäre bescheiden, wenn sie so denken, so reden sollten, sofern sie innen werden, daß ihr Gegentheil sich über ihren Umgang aufhält, wovon man ein Uebel vermuthet, und sie doch darinn fortfahren wollten.

Man muß nicht sagen: ich bin unschuldig: also will ich fortfahren. Denn in diesem Falle ist die Unschuld allein nicht erklecklich; es ist auch eine große Sünde, seinem Kopfe und seiner Lust nachgehen, andere stets peinigen und quälen. Nachdem wir nun von der Eifersucht insgemein etwas weniges gemeldet haben, laßt uns insbe-

sonder davon für den einen sowohl als den anderen Theil etwas vernehmen.

I. §. Die Eifersucht des Ehemannes störet den Frieden in der Ehe.

Wenn ein Ehemann nicht so glücklich ist gewesen, eine Ehegemahlinn zu überkommen, welcher das Lob gebühre, so der heilige Geist in den Sprichwörtern am 31. K. der starkmüthigen Ehefrau beygeleget hat, da er sagt: *Daß das Herz ihres Ehemannes sich auf sie verließ*; welches geschieht, wenn die Ehefrau durchgehends klug, einsam und auf die Besorgung des Hauses bedacht ist: wenn er im Gegenspiele zum Unglücke eine leichtfertige, leichtsinnige Liebhaberinn der Feyerlichkeiten, Tänze, Assembleen, Spiele, und heimlichen Verständniße zur Ehefrau genommen hat, will ich euch nicht verhindern dem Rathe des weisen Syrachs am 42. K. zu folgen: Für ein schalkhaftes Weib ist die Sperre gut. Denn, wenn man dieses nicht thut, lauft man Gefahr

fahr die Ehre der Familie auf die Spitze zu setzen.

Indessen diese ämsige Veranstaltungen, die Aufführung eurer Frau innen zu werden, müssen nach der Klugheit gerichtet seyn. Darum lasset euch nicht in einen Verdacht freventlich ein: machet nicht andren den Auftrag, das Verhalten eurer Ehegemahlinn zu beobachten, vielminder den Dienstbothen selbsten: hütet euch aufs fleißigste, ein Zeichen zu geben, daß euch ihre Treue verdächtig sey. Denn dieses ist insgemein bey einer Ehefrau der stärkste Antrieb zur Untreu. Folget dem Rathe des weisen Syrachs am 9. K. Eifere nicht mit deinem Weibe, damit sie die erlernte schalkhafte Bosheit an dir nicht ausübe. Das ist, sey nicht zu eifersüchtig, und verbieth ihr nicht alle Ergötzung, aus dem Hause zu gehen, mit andren zu reden. Noch mehr hüte dich sie einzusperren, ihr deine Verdachte vorzurücken. Denn (ich sage es

noch einmal) du würdest sie nicht nur höchstens beleidigen, sondern auch eben zu jenem Verbrechen reitzen, wozu die Bosheit einiger sich bemühet zu gelangen, wann sie sehen, daß sie ganz und gar eingeschränket, und gehäßiger Weise bewachet sind. Auch sie folgen alsdann der natürlichen Sehnung, die ein jeder in sich hat, jene Dinge mit desto größerer Schalkheit zu erreichen, je ämsiger die Vorsorge ist, womit man uns selbe verbiethet.

Die Ehemännner dann sollen bedachtsam erwegen, daß sie mit jener Einschränkung, die sie gegen ihren Ehefrauen anwenden möchten, zuweilen ein Uebel kund machen würden, so doch nicht da ist: sie würden sich des Friedens berauben, und das Misvergnügen würde sie in den Zustand versetzen, keine Kinder zu haben; und, was noch ärger ist, sie würden alle diese Uebel auf lauter Sande bauen, weil alle ihre Eifersuchten lauter Luftschlösser sind, und

nur von dem Munde eines Boshaften herrühren. Aus dem folgenden Beyspiele können sie die Eitelkeit der Eifersucht, und zugleich die Strafe entnehmen, dazu GOtt denjenigen zog, der dieselbe in das Herz des Ehemannes brachte. Wie in dem Leben der heil. Elisabeth, Königinn in Portugall, zu finden ist, hatte diese tugendhafte Fürstinn keine andere Absicht, als nach GOtt ihrem Ehegemahle zu gefallen, und dennoch wurde sie verleimderischer Weise von einem ihrer Edelknaben angeklagt, sie wäre in einen andern verliebt. Ihr Ehegemahl, der ihr wenig treu war, und von sich selbsten das Maaß für andere hernahm, glaubte der Anklage. Derjenige, auf welchen diese Verleimdung fiel, war ein anderer Edelknab, welcher der Königinn Allmosengeber gewesen ist, und von ihr öfter zu anderen Liebswerken gebrauchet wurde. Sie trug in Wahrheit eine Liebe zu ihm; doch aber keine dergleichen, daß sie

der schuldigen Treu einen Nachtheil bringen könnte. Sie liebte ihn seiner Tugenden und guten Eigenschaften wegen, so sie sah, daß ihm GOtt mitgetheilet hat. Der König, ohne weitere Nachfrage zu halten, urtheilte, dieser Edelknab habe den Tod verdienet; und diese vermeinte verdiente Strafe keinen Tag mehr zu verschieben, gab er einem Ziegelbrenner in der Stille Befehl, den ersten Edelknaben, den er ihm zuschicken würde, ohue weiter zu ergreifen, und in den Feuerofen zu werfen. Des anderen Tages schickte der König, wie er bestimmet hatte, den Edelknaben zu dem Ziegelbrenner mit einigen Commißionen, um den Betrug zu verdecken. Allein die Sache ergab sich anders, als der König zuvor bedenket hatte. GOtt, als ein Beschützer der Unschuld, ließ nicht zu, daß dieser zugrundgieng. Denn, indem der gute Edelknab schon dahingieng, den Auftrag seines Herrn zu vollziehen, hörte er in einer Kir-

che

che das Wandelglöcklein läuten; und trat zufolge seiner Andacht hinein. Hielt sich auch darinn auf nicht nur bis zum Ende der schon angefangenen Messe, sondern er beharrte darinn, noch zwo andere auf einander zu hören. Kurz darauf, nachdem der König diesen Edelknaben zu dem Ziegelofen geschicket hatte, verlangte er zu wissen, ob man seine Verordnung vollzogen hätte. Darum schickte er einen andern, der eben jener Boshafte war, welcher das Feuer der Eifersucht entzündet hatte. Indem nun der Ziegelbrenner vermeinte, dieser wäre der Edelknab, wovon der König geredet hatte, ergriff er ihn bey der Mitte, und warf ihn bleyschwer in den Ofen hinein, worinn er im Augenblicke verzehret ist worden. Ueber ein kurzes hierauf kam der andere Edelknab, der unschuldig, und eben derjenige war, den der König todt haben wollte; und, nachdem er seinen Auftrag ausgelegt hat, bekam er zur Antwort: die königlichen Befehle

seyen

seyen vollzogen worden. Dieß hinterbrachte der Edelknab seinem König, welcher, da er denjenigen vor sich kommen sah, den er todt haben wollte; und zugleich vernahm, derjenige sey todt, den er beym Leben verlangte, kam er vor Erstaunung ganz außer sich, bis er endlich die Augen aufthat, und erkannte, daß sein Vorhaben wunderthätiger Weise vernichtet, und verkehret ist worden. Als er hierauf die Bosheit des Verleimders und die Unschuld der Königinn vollkommner einsah, bekennte er seinen Fehler, und schätzte in Zukunft seine Ehegemahlinn so hoh, wie es ihrer Tugend gebührte. Er faßte auch eben so viele Liebe zu jenem Edelknaben, so großen Haß er zuvor gegen ihm trug, da er ihn schuldig glaubte. Diese Begebenheit kann den Ehemännern zur Lehre dienen, daß sie dem Geschwätze keinen Glauben beymessen, und Eifersucht halber keine ausschweifende Entschlüsse fassen sollen.

H. S.

II. §. Die Eifersucht der Ehefrau störet den Frieden in der Ehe.

Von der insgemein ungegründeten Eifersucht der Ehemänner, schreiten wir zu derjenigen, welche nicht einmal in dem Herzen der Ehefrauen festen Grund hat.

Wenn ein Ehemann in seinem Hause den Frieden verlanget, so soll er seiner Ehefrau keine Gelegenheit zum Argwohne der Untreu geben. Keine Sache durchdringt tiefer das Herz einer Ehefrau, als wenn sie sehen muß, daß man gegen andren jene Liebe trägt, die ihr nach allen Gründen gebührt. Du hättest dich nicht verehlichen sollen, wenn du alle Freyheit zu schauen, zu reden, und umzugehen verlangtest. Eure verbindlichste Schuldigkeit, ist nicht nur allein eure Ehefrau zu lieben, sondern auch alles auf die Seite zu raumen, was jene liebvolle Einverständniß, ich will nicht sagen, aufheben, sondern nur schwächen könnte. Ihr dürfet mir auch nicht sagen: ich will

mich

mich wegen der Phantasterey meiner Ehefrau nicht elend machen. Das ist keine Phantasterey, sondern eine billige Eifersucht, wenn ihr mit so vieler Verträulichkeit mit jenem Frauenbilde umgehen wollet: wenn ihr, der Ehegemahlinn zum Trotz, jene Magd im Hause durchaus haben wollet, mit welcher ihr sogar heimisch seyd. Es ist nicht genug, daß ihr saget: da ist keine Sünde vorhanden; denn es ist dem nicht also. Da ist gar gewiß eine Sünde, und, wenn nichts anderes wäre, ist die Sünde der Aergerniß da, und, wenn auch dieses nicht da wäre, ist doch der Frieden zu Hause zerstöret: es ist die Betrübniß der armen Ehefrau, welcher ihr keine ärgere Plage anthun könnet als diese, die ihr derselben anthuet mit dem Nachtheile ihrer Gesundheit, und zuweilen, da sie so sehr verbitteret wird, mit augenscheinlicher Gefahr jene Frucht zugrund zu richten, welche sie in der Schooße trägt. Sind diese keine Sünden, welche bey dem göttlichen Richterstule wider euch um Rache schreyen?

Es

Es giebt ruchlose Ehemänner, welche, wenn die Ehefrauen aus Eifersucht sich beklagen, dazu sagen: Frau, was habt ihr dann für eine Ursache zu klagen? was geht euch denn ab? ihr habt eure Kost, eure Kleidung, wie ihr nur verlangen möget. Also gebet euch einmal zu Ruhe — — Sowohl? meinet ihr, sie befriedigen zu können, wenn ihr saget: was geht euch denn ab? Geht ihr denn nichts ab, wenn ihr alles abgeht, da ihr eure Liebe ermangelt? Veränderet nur eure Gesinnungen, und euren Wandel, und gebet keinen Anlaß zur Eifersucht: gestattet doch jene Hausmagd von dannen zu entlassen: gehet nicht mehr zu jener Frau zur Unterredung: ihr seyd einmal nicht Herr eurer selbst: ihr gehöret eurer Ehefrau zu. Ich sage euch noch mehr: wenn ihr nicht aufhöret eurer Ehefrau solche Verdachte der Untreu zu machen, so werden solche auch sie dahin vermögen, euch gleiches mit gleichen zu vergelten. GOtt wird zu-

lassen, daß man euch gleichfalls jene Treu breche, die ihr der Ehefrau brechen werdet. So wenig einige Ehemänner ihre eigene Ausschweifungen achten wollen, so schwer hernach wiegt auf ihrer Waage eine Ausschweifung der Ehefrau. Aber auf der göttlichen Wage ist es nicht also. Sie sind dorten gleich schuldig, wenn sie die Treu entweder durch Eifersucht beschmützen, oder im Sacramente brechen. Vielmehr ist die Ehegemahlinn minder schuldig, in Rucksicht auf die größere Schwachheit ihres Geschlechtes.

O wie thörricht ist jener Ehemann, der eine billige Eifersucht seiner Ehefrau immerdar auf unterschiedliche Weise unterhält, und doch hernach die schönste Heitere des gewünschtesten Friedens in seinem Hause verlangt. Das kann nicht seyn. Wenn ihr Fried haben wollet, solle alle eure Liebe für eure Ehefrau seyn. Folget nur dem Rathe des Weltapostels, wo er seinen Kolossern also zuschrieb: **Ehemänner liebet doch eure Ehefrauen, und seyd nicht bitter gegen denselben.**

Das fünfte Kapitel.

Der fünfte Friedensartickel,

Die eheliche Treue, als die Handhaberinn des Friedens im Hause unter den Eheleuten.

Die eheliche Verbindung und Liebe führt mit sich eine unveränderliche Treue. Diese dann unverletzt zu erhalten, ist es vonnöthen auch anzuzeigen die Schuldigkeit, die ihr euch selbst aufgeleget habt: zweytens die höchste Strafmäßigkeit, darein ihr durch die Uebertretung derselben verfallet: drittens die besten Mittel, dieselbe standhaftig zu erhalten.

I. §. Die Schuldigkeit der ehelichen Treue.

Der Ehemann und die Ehefrau haben sich am Tage ihrer Vermählung eine so enge Treue einander geschworen, daß sie,

ohne ihre Seele und Seligkeit zu verrathen, dem Versprechen nicht umstehen können, bey welchem am Tage ihrer Hochzeit GOtt selbst als Zeuge zugegen war. Ihr müsset wissen, daß, nachdem ihr das Wort gegeben habet, euer Leib nicht mehr euer ist; sondern der Leib des Ehemannes gehöret der Ehefrau, und der Leib der Ehefrau gehöret dem Ehemanne zu; indem ihr vermittelst eines unwiederruflichen Vertrages, und einer gegenseitigen Verehrung, welche durch das göttliche und menschliche Gesetz bewähret wird, euch selbst eures Rechtes in so weit beraubet habet, daß es weder dem Ehemanne, noch der Ehefrau zuläßig ist, mit ihrem Leibe mehr zu schalten, zu walten, als mit dem Gelde ihres Nachbauers, ohne sich einer überaus schweren Ungerechtigkeit schuldig zu machen. Ihr müsset wissen, daß dieses ein so festes Band ist, daß es den Ehemann und die Ehefrau sogar verbindet, nicht einmal auf einen an-

deren

deren Mann oder Frau zu gedenken, als auf die Seine, und auf den Seinen, auch anders nichts zu verlangen, als was zwischen der ehelichen Ehrbarkeit anständig ist.

Es läßt sich also nicht läugnen, daß, wenn man dem allerfeyerlichsten Versprechen umsteht, so unter Christen sich machen läßt, ein großes Verbrechen sey; einem Versprechen umstehen, so in Gegenwart GOttes gemacht, vor den Engeln geschworen, und mit dem Blute JEsu Christi versiegelt wird. Welch ein großes Verbrechen ist dieses! Es ist so ein abscheuliches Abentheuer, daß man es unmöglich in seiner natürlichen Gestalt vor Augen herstellen kann. Dasselbe nur zu entwerfen, müßte man die Feder in dem Pfule der Hölle selbst eintunken. Aus den Strafgesetzen, aus den heil. Vätern, aus den göttlichen Strafen würdet ihr ermessen können, wasfür eine große Sünde es sey, die Treue brechen.

II. §. Strafmäßigkeit der Untreue in dem Ehestande.

Ohne einigem Zweifel wird in der Kirche GOttes keine Sache für heiliger gehalten, als die heiligen Sacramente selbst. Was wird man also sagen müssen von einer übertretenen Ehe, welches soviel sagen will, als von einem entheiligten Sacramente. Ehemänner, Ehefrauen, begreifet es wohl, ihr seyd zusammen verbunden mit dem Blute JEsu Christi. Weh euch, wenn ihr durch die Untreu euch von selbem abreißet. Ihr müsset wissen, daß eure Bündniß auf der Vermählung des Heilandes mit der Kirche gegründet ist: folgsam, wenn ihr die Treu brechet, entehret ihr dieselbe. Erinneret euch, daß die Untreu, und das Umstehen einem solch gegebenen Worte nicht nur eine Art der Lüge ist, sondern eines verfluchten Meineides. Was für eine Strafe, was für ein Uebel dann bürdet sich jener auf, welcher die Treue bricht? Ein so großes Uebel, daß

es scheinet, es gebe auf dieser Welt keine hinlängliche Strafe dasselbe zu züchtigen, weßwegen GOtt sich vorbehalte dasselbe nur in der anderen Welt gebührender Weise abzustrafen. Es giebt doch Beyspiele der Strafe, worunter jenes berühmt ist, so Thomas Cantipratanus folgender Weise verzeichnet hat. Ein ruchloser Ehemann vergaß die seiner Ehefrau schuldige Treue, und begab sich zu seiner Liebhaberinn. Nachdem er nun die eheliche Treue verletzet hatte, trachtete er durch das nämliche Fenster, wodurch er ausgestiegen war, wieder nach Haus zu kehren. Da er nun in das Zimmer der beleidigten Ehefrau hineinstieg, hörte er, daß diese, als sie ihn beym Mondscheine sah, ganz erschrocken, und voll Schauder überlaut aufrief: Ach! der Teufel! — — Auf dieses Zettergeschrey der Ehegemahlinn liefen alle Hausgenossene zu. Allein von dem schaudervollen Anblicke des Ehebrechers erschrecket, flohen sie alle wieder davon. Aus der Neugi-

keit dieses eilfertigen Laufens merkte der ruchlose Ehemann endlich wohl, daß die Abscheulichkeit seiner Seele durch die Sünd auch auf den Leib herausgeschlagen habe. Darum verbarg er sich, so gut er konnte, und erwartete voll der Reu auf den ersten Anbruch des Tages, um sich in die Kirche zu begeben. Als er nun auf dem Wege dahin war, jagte er allen, die ihn sahen, den Schauder durch die Adern, auch dem Pfarrherrn selbst, welcher eilfertig lief, die Kirche zu versperren, um sich vor demjenigen zu beschützen, welcher ein lebendiger Abriß eines höllischen Geistes war. Er schloß die Kirche, und machte selbe erst alsdann gern und angelweit auf, als er aus der Stimme jenes höllischen Abentheuers vernahm, daß die erschreckliche Gestalt, die er in dem Angesichte trug, eine göttliche Strafe sey, daß er die Treue seiner Ehefrau verletzet hätte; darum er zu beichten verlangte. Er beichtete; und dieses war schon erklecklich, daß das höllische abscheuliche Aussehen verschwand,

schwand, und er seine natürliche Gestalt wieder annahm. Die Strafe, womit Gott den König David deßwegen züchtigte, war desto schärfer, je länger dieselbe dauerte, und von seinen eigenen Kindern herkam, wie im 2. Buche der Könige zu lesen.

III. §. Mittel, die unter Eheleuten schuldige Treue zu erhalten.

Die Treue, welche die Eheleute gegenseitig zu halten haben, ist von solcher Erheblichkeit für das Heil der Seele, daß es nicht genug ist, die entsetzliche Abscheulichkeit der widrigen Sünde entworfen zu haben, wenn man nicht zugleich auf einige Mittel bedacht wäre, in der Ehe keusch zu leben.

Drey sind meines Erachtens die vornehmsten Mittel diesen Zweck zu erreichen: die Bewahrung der Augen, die Flucht des Müßigganges, und die Vorsorg, sich von seinem Gegentheile nicht leicht zu entfernen.

Das erste betreffend, ist es wohl nicht möglich die Treue zu halten, wenn einer ist,

wie jene Gespenster, welche Philostratus bey Apollonius beschreibet, die keine Augen hatten, außer wann sie aus dem Hause giengen alle fremde Schönheiten zu bewundern, und zu Hause blind waren, das Schöne zu erkennen, so sie besaßen. Um also keusch und mit seinem Gegentheile zufrieden zu leben, ist keine andere bessere Weise und Manier, als wenn man sich jene Züchtigung selbsten auferlegt, welche Seleucus für die Verrätherey der ehelichen Treue verordnet hat; wiewohl mit viel weniger Grausamkeit. Denn er verordnete, daß man einer solchen Person die Augen ausstechen solle, hiemit anzudeuten, es sey also nöthig das Mittel an die Wurzel des Uebels zu setzen. Weil demnach die Sünde ihren Ursprung von den Augen genommen hat, mußten eben diese gestrafet werden. Hier fordert man nicht soviel; sondern man begnüget sich, daß man dieselbe schließe, und daß man dieselbe in dem wohlgefälligen Antlitze nicht hefte. Es ist ganz gewiß, daß, wer

seine

seine Augen nicht im Zaume zu halten weiß, auch nicht Meister über sein Herz seyn könne. Die Augen sind, so zu reden, die ersten Feyerspeyer, die ersten Verräther, welche dem Feinde im Hause Unterschlauf geben.

Cyrus König in Persien zeigte, daß er, wiewohl ein Heyd, diese Wahrheit gar wohl erkannte, als er sich weigerte jene schöne Sclavinn zu sehen, welche die Eroberung des Reichs von Armenien ihm in die Hände gelieferet hatte. Diese war die Ehefrau des Königs Tygranes, ein Wunder der Schönheit. Wiewohl seine Officier ihm dieselbe vorgeführt hatten, wollte er doch nicht einmal, daß sie sich vor ihm zu beugen vorkommen sollte. Sie sprachen zu ihm: Herr, sie werden etwas ungemein Schönes sehen. Eben aus dieser Ursache, antwortete er, will ich sie nicht sehen. Er that auch gar recht; weil es sich leichtlich ergeben konnte, daß, wenn er sie gesehen hätte, er sich darein vergaffete, dem Müßiggange nachhienge, wo-

durch alle seine Lorber verdorben, und beym Anblicke eines Frauenbildes alle Siegespalmen ihm aus den Händen gefallen wären.

Das zweyte Mittel, welches nothwendig ist, um sich gegen einander getreu zu erhalten, ist die Flucht des Müßigganges. Die heil. Väter erklären denselben alle mit einhelliger Meinung als den Ursprung aller Uebel, und als die wahrhafte Quelle, woraus die Unehrbarkeiten herfließen. Ein Ehemann, eine Ehefrau, die müßig leben: eine Ehefrau, die auf die Hausarbeiten nicht Achtung hat: ein Ehemann, der sich nicht auf die Hausgeschäfte verlegt, stehen beede an der Spitze zum Sturzfalle. Sogar der heiligste König David ist von dem Müßiggange in den Ehebruch und Todschlag verfallen. Also der Unehrbarkeit den Weg abzuschneiden, ist nichts so sehr vonnöthen, als den Müßiggang zu fliehen, und immer standmäßig beschäftiget zu seyn. Aus dieser Ursache scheinen mir jene Ehemänner unerträg-

lich

lich zu seyn, welche, sey es aus Hab = oder Ehrsucht, ihrer Ehegemahlinn allen Gewalt in dem Hause nehmen, und sie also zwingen, verzweifelter Weise im Müßiggange zu leben. Wer es also macht, darf von seiner Ehefrau anders nichts als Untreu erwarten, wo nicht des Leibs, doch wenigst des Herzens. Was solle sie dann so unbeschäftiget den ganzen Tag über thun? Sie wird halt ihre Gedanken zur Eitelkeit, ihr Angesicht zu dem Spiegel, ihre Begierden zu den Feyerlichkeiten, Ergötzungen, Assembleen und Tanzsälen wenden. Derowegen müssen die Ehemänner ihren Ehefrauen eine Beschäftigung geben; und, wenn einer nicht etwa eine Ehegemahlinn von ganz schwachem Gehirne hat, gebe er ihr nur alle jene Schlüssel, die zu den Hausgeschäften gehören: übergebe er ihr einige Handelschaft von den Kleinigkeiten im Hause, damit sie einen Lust zu den Vortheilen des Hauswesens kriege, und ich versichere euch, daß sie viele Vortheile machen wird,

son=

sonderbar wenn ihr derselben auch den Unterhalt des Tisches auftragen werdet. Ehefrauen, die den ganzen Tag außer dem Hause, und gänzlich vereitelt waren, sind durch dieses Mittel an die Hauswürthschaft also angeheftet worden, daß es ihnen überaus beschwerlich fiel, wenn sie auch aus Noth aus dem Hause gehen musten.

Was itzt von den Ehefrauen ist erwähnet worden, sollen die Ehemänner auch für sich selber anwenden, und seyen sie nur versicheret, daß der Müßiggang sie zur Untreue, wenigst des Herzens, verleiten würde. Darum müssen sie sich nach ihrem Stande beschäftiget halten, auf die Märkte kommen, dem Studieren obliegen, unverdrossen in den Läden, und Werkstädten seyn: fleißig bey Hofe, wenn sie dienen: mit einem Worte, halten sie fern von sich den Müßiggang, als den Ursprung der Laster, so wird ihre Ehe GOtt sowohl gefällig als der Ehefrau glücklich seyn.

Das dritte Mittel getreu zu leben ist jenes, daß die Eheleute dem Tisch, dem Nachtlager, und dem Lande nach sich nicht leicht von einander entfernen, soviel es seyn kann. Jene Eheleute verdienen fürwahr sehr getadelt zu werden, die ohne höchster Noth von einander sich scheiden, und nicht überlegen, daß, wie die Liebe von den Augen ihre Nahrung empfängt, also, wenn die geliebte Sache davon entfernet ist, auch die Liebe leichtlich verrauche. Sie sollen also beständig beysammen wohnen, oft zusammen reden, und einer dem andern ihr Herz vertrauen. So eben machte es der heil. Ludwig, König in Frankreich, der keinen angenehmeren Unterhalt hatte, als wann er zu seiner Gemahlinn der Königinn gieng, womit er zuweilen im Discurse einen halben Tag zubrachte.

Das vierte Mittel, die vor GOtt versprochene Treue zu halten, ist die Vorstellung der heldenmüthigsten Beyspiele, weil diese

eine

eine große Kraft besitzen zur Nachfolge zu ziehen; indem dieselbe ein redendes Gesetz sind, welchem man willig gehorchet, weil es auch thut, was es sagt. Es giebt zwar herrliche Beyspiele der ehelichen Treue bey den Ehemännern sowohl als Ehefrauen, so wie die Glorie der Standhaftigkeit beederseits ähnlich ist. Weil aber die Ehemänner insgemein weder eben dieselbe Gefahren laufen, noch auch all jenen Gewaltthätigkeiten unterworfen sind, als wie die Ehefrauen, will ich Beyspiele der Treu von diesen um so lieber bringen, weil auch der heil. Augustinus durch die herrliche Beyspiele des schwächeren Geschlechtes zur Ehrbarkeit ist ermunteret worden.

Man kann die Stadt von Padua glücklich nennen, weil sie die Mutter war einer Kammerfrau, Blanca Rossa mit Namen, einer Ehegemahlinn Johann Baptists Porta. Der Tyrann Azolinus begab sich zur Belagerung des Fleckens Bassano, allwo Blanca

sich aufhielt, die an der Seite ihres Ehegemahles, gleichfalls bewaffnet, sich zur Gegenwehre stellte. Azolinus wurde über den Flecken Meister, und der Ehegemahl blieb in dem Streite todt, seine Ehefrau Blancá aber gefangen und Wittwe. Als man diese dem Tyrannen vorführte, erschien sie mit dem Degen in der Faust, und, da sie vernahm, daß man sie an der Ehre angriff, hörte sie, aber mit einem solchen Stillschweigen zu, daß sie wohl an Tage gab, sie sey kein Weib, etwas schlechtes zu begehen. Da sie auch zum Schutze des Vaterlandes sich vor dem Tode nicht gefürchtet hätte, würde sie sich davor noch weniger fürchten, ihre Ehre zu beschützen. Der Tyrann schritt zu der Gewaltthätigkeit, und Blanca zu dem gefaßten Entschlusse. Denn, da sie sah, daß sie ihm auf keine andere Weise aus den Händen entwischen konnte, näherte sie sich zu einem Fenster, und setzte auf dieses allein alle Hofnung ihrer Befreyung.

ung. Wiewohl das Fenster auch von so einer Höhe war, daß es ihr den Tod gewiß bedrohete, ließ sie sich doch nicht erschrecken; sondern sie stürzte sich ohne Verweilung auf die Gasse hinunter. Als sie hievon mehr todt als lebendig in einem Bethe wieder heraufgetragen ist worden, ließ der Tyrann von seinen Schmeichlungen dennoch nicht nach. Sich dann davor sicher zu stellen, begehrte sie zur Gnade, das Grab ihres Ehegemahles noch einmal zu sehen. Es wurde ihr dieses verwilliget. Als sie dahinkam, und den Leichnam erblickte, warf sie sich mit allem Gewalte auf selben dahin, und sprach: O mein Ehegemahl! da sieh, daß ich dir getreu bin, und, damit ich es bleibe, folge ich dir itzo nach. Wie gesagt, so geschehen. Denn sie blieb dort ausgelöscht an der Seite ihres Ehegemahles.

Vernehmet ein anderes von gleichem Werthe. Zur Zeit des Königes Alaricus wurde eine römische Ehefrau von einem

Haupt-

Hauptmanne gefangen gemacht, welche davorhielt, es sey besser das Leben, als die Ehre zu verlieren. Der Hauptmann sagte zu ihr mit dem Schwerte in der Faust, sie müsse entweder sterben oder gehorchen; sie aber entblößte ihren Hals, den Tod zu empfangen. Der andere hatte die Unmenschlichkeit, daß er den Streich herabführte. Wie aber derselbe mit Liebe vergesellschaftet war, wurde die Wunde nicht tödtlich. Auf solche That gieng der Hauptmann in sich, und war ihr hierauf nicht nur nicht mehr überlästig, sondern er wurde zum Beschützer ihrer standhaften Treue, und in der Kirche des heil. Peters übergab er sie einem, der sie sicher und unberührt ihrem Ehemanne zuruckstellen sollte.

Das sechste Kapitel.

Der sechste Friedensartickel,
Die Geduld, als die Erhalterinn des Friedens unter den Eheleuten.

Was der Weltapostel am 10 K. zu den Hebräern schrieb, scheinet vor allen zu den Eheleuten geschrieben zu seyn: Die Geduld ist euch vonnöthen, auf daß ihr durch die Vollziehung des Willen Gottes die Verheißung erlanget. Darum wollen wir die Wesenheit, und die Weise und Manier der Geduld in der Ehe insbesonder erwegen.

I. §. Die Geduld des Ehemannes mit der Ehefrau, den Frieden zu erhalten.

Ein Ehemann wird mir sagen: wenn er schon heut Frieden macht, müsse er doch morgen zum Kriege und zur Zwietracht wieder kehren. Warum aber so? weil mich zu mei-

meinem Unglücke so eine freche, so geschwätzige, so bißige Ehefrau betroffen hat, daß sie niemal nachgeben will. Ich darf den Mund nicht eröffnen, ohne daß sie mich übervortheilen, und allezeit das letzte Wort haben wolle. Ich trage mit euch das größte Mitleiden, weil ich merke, daß ihr einer derjenigen seyd, welche Salomon selbsten bemitleidet hat, da er am 21. Kap. seiner Sprichw. sagt: *Es ist besser in einem wüsten Lande, dann bey einem zänkischen, zornigen Weibe zu wohnen.* Der heil. Geist wollte sagen, es sey besser, so wie außer dem Hause der Kälte des Winters, und der Sonnenhitze ausgesetzet zu wohnen, als das Zetergeschrey eines Weibes immer in den Ohren haben müssen, welches antwortet, polteret, und das Haus unter übersich kehret.

Unterdessen, saget mir, was ist zu machen? ihr seyd schon mit dem Ehebande verknüpfet. Lernet also von dem heil. Job, welchem auch eine so freche und bißige Ehefrau

zu Theil worden war (wie wir am 2. K. lesen) daß sie mit den allerstachlichtesten Worten die Schmerzen des geduldigsten Ehemannes verbitterte: der heilige Text lautet also: Sein Weib aber sprach zu ihm: bleibst du noch in deiner Einfalt? schelte nur GOtt, und stirb. Lernet von dem heil. alten Tobias am 2. K. welcher ungeacht seiner Blindheit von seiner Ehefrau ganz und gar nicht bemitleidet, sondern bitterlich tractiret wurde. Lernet von einem Heyden eure muthwillige Ehefrau übertragen. Sokrates, jener kluge und weitberuffene Weltweise, hatte ein Weib zur Ehegemahlinn genommen, welches seine Geduld mit ihrer Zunge meisterlich exercierte. Eines Tages fieng sie an ihren Ehemann mit unförmlichen und schimpflichen Worten auf eine böse Manier abzutreschen, da indessen dieser in seinem tiefen Stillschweigen fortfuhr, ohne eine Sylbe zu versetzen. Endlich seiner rasenden Ehefrau auszuweichen, stieg er die Stiege hinab, um aus dem

Hause

Hause zu gehen. Da sieh! das wütige Weib lauft zu dem Fenster, welches gerad ober der Hausthüre war, setzt zu der bißigen Zung den frechen Arm auch noch hinzu, und schüttet ein großes Geschirr voll unsauberes Wasser über das Haupt ihres Ehemannes hinab. Auf dieses üble Tractament wurde Sokrates auferweckt, ließ der Zung die Bewegung; aber ohne mindestem Zeichen des Zornes, wendete er sich gegen seine Ehefrau, und sprach: Es war nicht wohl möglich, daß es nach einem so langen Donnern nicht regnen sollte. Alsdann gieng er seinen Weg weiter fort. Was denken wir von einer solchen Geduld? und doch war er nur ein Heyd: er war durch kein Sacrament mit seiner Ehefrau verbunden, sondern nur durch einen burgerlichen Vertrag. Lernet, sage ich noch einmal, von diesem Weisen, Geduld zu haben, und den wunderlichen Humor eurer Ehefrau zu übertragen. Höret nur, wie Sokrates ein andermal sich

verhielt. Dieser Weltweise hatte einen seiner Freunde in sein eigenes Haus zu seiner Tafel geladen. Xantippe, seine Ehegemahlinn, gab Anfangs einiges Zeichen der Höflichkeit, weil sie von dem Ehemanne darum ersuchet wurde, und empfieng den Gast mit etwas minder unholden Aussehen, als sie sonsten pflegte. Es war die zweyte Speise noch nicht auf dem Tische, da kamen der kecken Frau, weiß nicht aus was Ursache, die Grillen in Kopf, und, da sie in das Speiszimmer hereintrat, nahm sie das Tischtuch auf einer Seite, und warf alles, was darauf stund, unter übersich. Sokrates sah dieser Komödie so kaltsinnig zu, wie ein marmorsteinernes Bild. Sein Gast, welcher vermeinte, die Ehefrau habe dieses aus Einverständniß mit ihrem Ehemanne ihm zum Trotz gethan, fieng wider den Sokrates an loszuziehen. Dieser aber beruhigte das Gemüth seines Freundes mit dieser eben so klugen als artigen Antwort: Ich übertrage dieses

Weib

Weib bereits zwanzig Jahre: laßt euch doch belieben, sie einen Augenblick lang zu gedulden. Lernet von diesem Heyden, ohne in ein Zornfeuer auszubrechen, die Ungereimtheiten eurer Ehefrau übertragen.

II. §. Die Geduld der Ehefrau mit dem Ehemanne, den Frieden zu erhalten.

In Wahrheit ich wüßte nicht zu entscheiden, ob die Ehemänner mehr Geduld nöthig haben, ihre Ehefrauen zu übertragen, oder die Ehefrauen ihre Ehemänner auszustehen. Die Geduld der Ehemänner wird von den Ehefrauen mit einer nur gar zu kecken Zung exercirt. Die Geduld der Ehefrauen aber wird von den Ehemännern nicht nur durch Worte allein, sondern auch durch Werke bekränket. Es giebt so beschaffene Ehemänner, welche eine große Unart an sich haben, welche nicht nacher Haus kehren ohne finsterer Stirn und ohne Klagen. So sehr sich auch jene arme Ehefrau ausspinnt und bemühet, kann es ihr doch nicht

gelingen, sich nach dem seltsamen Kopfe ihres Ehemannes zu fügen. Niemal ist etwas nach seinem Kopfe geschehen. Wann er berauschet nach Hause kömmt, muß die Ehefrau von seinen Räuschen die Ausdünstung werden. Wenn er von dem Spiele mit leerem Bentel zuruckkehrt, wird die Ehefrau die Zielscheibe seiner Raserey, indem er sie mit vollem Rachen als das lasterhafteste Weib, so die Welt trägt, beschreyet, und zuweilen nebst der verfluchenswürdigen Lästerzung etwann auch die vermessene Hand führt, und mit dem Stocke oder andrem dergleichen die unschuldige Ehegemahlinn zu schlagen kein Bedenken hat.

Wenn nun eine Ehefrau zu ihrem Unglücke mit einem so beschaffenen Ehemanne vermählet ist, was hat sie zu thun? Folge sie dem Beyspiele jener Chinesischen Dame, Candida Siu mit Namen. Der Ehegemahl der Frau Candida war von einem über die massen feurigen, und cholerischen Naturelle,

so

so leicht in die Höhe zu bringen, und zum Zorn zu reitzen war. Darum, wenn ihm etwas widriges zustieß, so nicht nach seinem Kopfe gieng, gerieth er in eine Wuth, und brach in höchstschimpfliche Worte aus nach dem Gebrauche der Zornmüthigen, welche, wann sie von der Schärfe der Galle gerühret werden, dieselbe, wider wen sie nur immer können, gewaltthätig ausbrechen lassen. Auf diese Anfälle der Unmuth gab die kluge Ehefrau entweder gar keine Antwort, oder nur eine solche, welche die Feuersbrunst löschen konnte. Auf diese Weise brachte sie jene erschreckliche Wirbelwinde des verdrüßlichsten Unwillens ihres Ehemannes zu einer Windstille wieder.

Arme Ehefrauen, die sich mit ausschweifenden Ehemännern von einer so verdorbenen Seele vereiniget ansehen müssen, die ihnen ins Angesicht sagen, daß sie dieselbe nur darum zur Ehe genommen, um dem Hause Nachkömmlinge zu hinterlassen; übri-

gens achteten sie dieselbe gar nicht. Darum ergeben sie sich ohne Scheu der allerungezäumtesten Freyheit, und lassen der Frau nebst dem Titel nichts, als den bloßen äußeren Anschein von Ehefrauen. Wäre euer Ehemann von dieser Art, was müsset ihr thun? wisset ihr was? So viel es euch zuläßig seyn wird, euch von seiner Seite niemal entfernen: alsdann müsset ihr mehr als jemals eine annehmliche und liebreiche Art brauchen, und in eurem Herzen eure Geduld für seine Bekehrung GOtt aufopfren, wohin eure Begierden vor allen abzielen sollen.

So eben machte es die heil. Monica mit ihrem Ehemanne Patritius nach dem Zeugniße ihres Sohns Augustinus. Dieser war ein Ehegemahl, welcher die eigene Ehefrau vergaß, die geschworne Treue brach, und das Ehebeth besudelte. Die gute Ehefrau, ohne auf die Unbild, so sie empfieng, einige Achtung zu haben, war nur allein auf

die Bekehrung ihres Ehegattens begierig. Darum warf sie ihm niemal die Unbilden vor, sondern mit scherzhaften Worten im Munde trachtete sie ihm zu verstehen zu geben, daß jene Strasse samt der Secte und dem Gesatze, welchem er nachhieng, nicht dem Himmel zu führte. Sah sie, daß er in Verwirrung gerieth, hielt sie die Zunge ein, nicht aber die Begierden des Herzens. Darum erhob sich dieses öfter zu GOtt mit der Bitte, er möchte dem verblendeten Ehemanne nur soviel Licht ertheilen, daß er die ruchlose Secte verließe, den katholischen Glauben annähme, und, desselben Lehren gemäß, GOtt getreu wurde, die der Ehefrau schuldige Treue betreffend. Was geschieht? Mit einer so guten Art und Manier, durch wiederholte Bitten zu GOtt erhielt sie nicht nur, daß er seine böse Sitten in gute veränderte, sondern auch daß er sich zu dem katholischen Glauben bekehrte. Die Ehefrauen dürfen versicheret leben, zur Erhal-

tung des Friedens mit ihren Ehemännern sey keine andere Weis und Manier, als daß bey ihnen die Geduld um so viel grösser werde, je größer bey den Ehemännern die Ausschweifung ist.

III. §. Die Mittel zu der Geduld, die zur Erhaltung des Friedens in der Ehe, so nöthig ist.

Gleichwie, wann man unter zwoen mit den nämlichen Seyten gleichgestimmten Lauten eine berühret, die andere nahe dabey gelegene Laute den Hall verdoppelt, und mit fröhlicher Harmonie gleichfalls erschallet, so eben sollte die gegenseitige Einverständniß des Ehemannes mit der Ehefrau zur Erhaltung des Friedens seyn, damit ihre Naturelle so einstimmig wären, daß dieselbe niemal einen Uebellaut gäben; sondern, was einer will, auch der andere wollte. Wenn dieses erfolgte, so ist es gewiß, daß der Himmel in ihre Behausung herabgestiegen wäre,

und

und daß jener Frieden, der nur im Himmel zu genießen seyn wird, anfienge sich schon auf Erden verkosten zu lassen.

Diese schöne Uebereinstimmung gleichförmiger Naturelle findet man zu unserem Unsterne selten in den Ehen unserer Tage, weil manche Aeltern entweder aus Ehrsucht, oder aus Eigennutze sich gar keine Mühe geben, den guten Humor der Person zu erkennen; da ihre ganze Sorgfalt und Bemühung dahin gerichtet ist, das Gold der Partie und den Glanz der Geburt abzuwegen. Daher dann entstehet, daß man oft das Feuer und das Wasser miteinander vereiniget. Es geht aber auch bey solchen Verwandschaften selten ein Jahr vorüber, ohne daß einer den anderen tief mit der Zunge verwundet habe, wenn sie nicht gar schon handgemein worden sind.

Wenn nun einen Ehemann ein derley Unglück betroffen, eine Ehefrau zu haben, welche schuurgerad wider seinen Humor ist; und

wenn

wenn eine Ehefrau sich mit einem Ehemanne verehlichet sieht, welcher ihr ganz widrige Gesinnungen führet, was müssen sie thun, auf daß in ihrem Hause noch die Eintracht verbleibe und der Frieden herrsche? ich will ihnen hierauf deuten; nämlich einander übertragen, und einer den anderen in Ehren haben.

Zu diesem Zwecke zu gelangen, der sich mit zweyen Worten leicht ausdrücken läßt, aber einen großen Fleiß auf die Tugend vonnöthen hat, wird die schöne Ueberlegung des aragonischen Königs Alphonsus dienlich seyn, welcher der allergelehrteste seiner Zeiten, und ein eben so guter Ehemann als ein guter Fürst war. Er pflegte zu sagen, eine friedliche Ehe zu erhalten, müsse die Ehefrau blind, und der Ehemann taub seyn. Dieser Wahlspruch wird den Eheleuten ein Scherz zu seyn gedünken. Wenn aber derselbe zur Uebung gebracht ist, wird ihnen die Erfahrniß die beste Wirkungen davon spüren lassen.

Wenn

Wenn der Ehemann taub seyn wird, so daß er die Klagen und das Zettergeschrey seiner Ehefrau nicht hören möge; und diese blind, so daß sie keine Augen mehr habe, das Thun und Lassen ihres Ehegemah s auszuspähen, wird alles friedlich vorüber gehen.

Wenn einer dem Rathe dieses bescheidenen Königs nicht beytreten wollte, bereite er wenigst seinen Verstand zu einer Erkenntniß, welche ihn einzig und allein dahin verleiten kann den Frieden im Hause zu erhalten, ohne welchem es zu einer Hölle werden würde. Die Erkenntniß ist diese, daß wir alle unsere Mängel haben. Wenn das Weib ihre Armseligkeiten an sich hat, die man geduldden muß, ist der Mann auch nicht ohne dergleichen, so man übertragen muß. Wenn sie aber einen Ehemann, eine Ehefrau ohne Mängel antreffen wollten, hätten sie dieselbe außer der Welt suchen sollen. Beklagt sich der Ehemann, daß seine Ehegemahlinn keinen Geist habe, so beklagt sie sich auch, daß der

Ehe-

Ehemann von einem Höllengeiste besessen sey. Es misfällt dem Ehemanne, daß sie nicht immer zu Hause, wie ein Hund an der Kette ist; und sie verdrießt es auch, daß der Ehemann stets vom Hause abwesend ist. Der Ehemann kann sie nicht geduldern, weil sie in der Kleidung, und in dem Aufputze so eitel ist; und sie kann den Ehemann nicht leiden, weil er seinen Neigungen nach so ausschweifend ist. Der Ehemann bringt die Klage, daß seine Ehefrau auf ihre Andachten zu sehr versessen, und sie beweinet, daß der Ehemann sogar unandächtig ist. Mit einem Worte, sie müssen sich als mangelhaft betrachten, und daß einer an dem andren viel zu übertragen habe.

Das siebende Kapitel.

Der siebende Friedensartickel,

Die Ergebung in den göttlichen Willen, als die Leibarztinn des Friedens unter den Eheleuten.

Vielmal wird der Frieden unter den Eheleuten bekränket bald durch den Abgang, bald durch die Menge, bald durch den fruhzeitigen natürlichen oder gewaltsamen Tod ihrer Kinder. Diese Wunde aber heilet kein anderes Mittel angenehmer und sicherer als die Ergebung in den göttlichen Willen, wie in den dreyen folgenden Absätzen dieses Kapitels zu sehen seyn wird.

1. §. Der Frieden der Aeltern muß sich wegen dem Abgange der Kinder nicht stören lassen.

Ich sehe einige Aeltern, wie ihnen die Augen im Wasser stehen, weil sie der gewünsch-

ten Frucht ihrer Ehe beraubet sind. Ich will aber keineswegs, daß sie durchgehends verzweifeln. Hoffen sie nur auf GOtt, und erinneren sie sich, daß auch Sara vierzig Jahre lang unfruchtbar gewesen ist; aber hernach brachte sie einen Isaac auf die Welt. Die heil. Elisabeth erfuhr auch einige Zeitlang die Unfruchtbarkeit. Indessen GOtt bereitete sie, seinem Sohn einen Vorlaufer zu geben. Die heil. Anna brachte ihre ganze Jugend mit Joachim ohne Hofnung von Kindern zu; endlich aber hatte sie die allergesegneste Tochter, die Ehre aller Zeiten, die Wiederherstellerinn des menschlichen Geschlechtes, und die Mutter JEsu Christi. Lasset also nur in eurer Unfruchtbarkeit den Muth nicht sinken, und, da GOtt zuweilen die Frucht verspätet, die Aeltern dahin anzuhalten, daß sie zu den Heiligen ihre Zuflucht nehmen, und also jene glückselige Gemeinschaft zwischen den Innwohnern des Himmels und der Erde erhalten sollen, nehmet ihr auch eure Zu-

flucht

flucht zu einem eurer Fürsprecher. Glückselig, wer durch die Fürbitte und unter dem Schutze eines großen Heiligen oder Patronen zur Welt kömmt. Denn diese Heilige, welche der Geburt solcher Kinder Vorsteher waren, werden hernach zu Väter ihres ewigen Heils. Als solche haben sie die nämliche Gesinnungen und Sorgfalt für ihre Seele als die Väter für ihren Leib.

Wenn sie aber sammt dieser Zuflucht zu dem Himmel doch unfruchtbar verbleiben, alsdann kann dieses aus nichts anderem herrühren als entweder von der Natur, oder von dem ausdrücklichen göttlichen Willen. Da ich dann hier nicht zum Zwecke habe von der ersten, sondern nur von dem andren zu reden, will ich da bemerken, daß GOtt zuweilen Kinder versaget, nicht nur uns begreiflich zu machen, daß er des Lebens Urheber sey, sondern bald uns zu züchtigen, bald uns zu helfen.

Daß GOtt die Nachkommenschaft zu-

weilen zur Züchtigung abschlage, läßt sich nicht in Zweifel ziehen. Denn es giebt Eheleute, welche, wiewohl sie von Natur nicht unfruchtbar sind, doch aus gerechtem Urtheile GOttes unfruchtbar bleiben. Verlangt man zu wissen, woher diese Züchtigung rühre, und wegen was für Sünden GOtt dieselbe schicke, so will ich dieselbe andeuten. Erstens, ist oft daran Ursache die unordentliche ausgelassene Geilheit der Verehlichten. Die besonderen Gattungen davon lassen sich hier nicht erklären, weil das Papier selbst dergleichen auf ihrer Weiße nicht annehmen würde, ohne darüber schamroth zu werden, und der Leser könnte es auch ohne Schauder nicht lesen. Wie gerecht ist demnach die Strafe, da die Werkzeuge unsrer Verbrechen auch die Werkzeuge unserer Züchtigung werden.

Zweytens, straft GOtt auch den Geiz mit der Unfruchtbarkeit. Man wird anmerken können, daß dieses Unglück insgemein

ge-

gewisse geitzige Menschen betrifft, welche sich minder beschwerten, ein Pfund Blut aus ihren Adern, als wenige Kreutzer aus ihrem Beutel zu lassen. Da GOtt hernach gar wohl weiß, daß, wenn sie Kinder hätten, ihr Geitz über die massen zunehmen würde, strafet er sie mit dem, daß er ihnen abschlägt, was sie am meisten wünschen, und zur nämlichen Zeit heilet er ihren Geitz, da er ihnen Erben versaget.

Drittens, sind andere unfruchtbar, weil sie hoffärtig sind. GOtt will nach Verdienst ihren Hochmuth bestrafen. Einen Stolzen kann man nicht besser aufs Lebendige treffen, als wenn man ihm Kinder nimmt, und sammt den Kindern die Glorie seiner Familie. Dieses gab GOtt der Rachel wohl zu verstehen, welche, wie sie gar zu viel an sich selbsten hielt, sich nicht vorstellen konnte, daß die Natur, welche sie mit einem schönen Leibe begabet hatte, ihr hernach die Fruchtbarkeit der Schooße versagen sollte.

GOtt aber, welcher die Stolze zu verdemüthigen geruhet, traf sie, wo es ihr am meisten weh that, ihren Stolz zu erniedrigen. Zur Züchtigung dergleichen Sünden dann, die itzt sind angereget worden, kömmt gemeiniglich die Unfruchtbarkeit. Deßwegen hüten sich die Eheleute davor, wenn sie Kinder verlangen.

Unterdessen ist oben gemeldet worden, daß die Unfruchtbarkeit nicht allezeit zur Züchtigung, sondern auch zur Gnade vertheilet werde. Wenn sich also die Eheleute unschuldig wissen, und doch allerdings ohne Kinder sind, glauben sie nur, daß GOtt mit dem, daß er sie derselben beraubet haben will, ihnen eine große Gnade thut. Wenn die Eheleute (wie so manche andere unter den Menschen) alle künftige mögliche Dinge, die sich auf diesem oder jenem Falle ergeben würden, deutlich einsehen könnten, ließen sie sich gewiß von ihrer blinden Eigenliebe nicht dahin verleiten, soviele eitle Begierden zu fassen,

welche

welche sie nur zum Sturzfalle führen. Wieviele Väter haben Söhne zu haben verlanget, welche, nachdem sie also von jenen das Leben empfangen hatten, thaten sie eben jenen den Tod dafür an. Wieviele Mütter haben sich aufgehenkt, um die Schand ihrer Töchter nicht zu überleben.

Es ist keine Glückseligkeit, Kinder zu haben, sondern gute Kinder zu haben, schreibt der heil. Augustinus. Weßwegen sollen sie sich bekümmern? Sie werden sich ja nicht bekränken, daß sie nicht Aeltern eines Verworfenen seyen? dieser Grund scheint eine unwiderlegliche Stärke zu haben.

Laßt uns zu einem anderen Bewegungsgrunde schreiten. Wisset ihr, warum euch GOtt keine Erben verleihet? weil er und seine jungfräuliche Mutter selbsten eure Erben seyn wollen. Diese werden halt warten, daß ihr Spitäler mit Gütern versehet, zu Hülf und Trost der armen Seelen im Fegfeuer Beneficien stiftet, gefahrlaufende Jung-

frauen aussteueret, Kirchen erbauet, erneueret. GOtt will, daß seine Söhne, welche die Armen sind, auch eure Söhne werden sollen. So will er eure Güter selbst auf Zinse nehmen mit dem Bedinge, euch hundert für eines zu entrichten. Ich glaube ja nicht, daß ihr an dem Worte GOttes einen Anstand nehmen werdet. Wenn ihr Kinder hättet, saget mir, was für eine Vergeltung könntet ihr von ihnen verhoffen, nachdem ihr ihnen all das eure hinterlassen hättet? Aufs allerhöchste etwas ziemlich kaltlechtes Gebeth, und einige Zäher, die man itzt mehr Ceremonie als Schmerzen halber vergießet. Nun will ich es euch wiederholen: die Armen sind Kinder GOttes: GOtt will ihnen einen Vater und eine Mutter auf Erden finden, und erwählt euch hierzu. Könnet ihr mehrers verlangen? Also höret nur auf zu klagen, daß ihr keine Kinder habet. Folget den heiligen Eheleuten dem heil. Paulin, und der heil. Terasia nach, welche die armen Kinder

der GOttes an Kindstatt nahmen. Nehmet das Beyspiel her von Carl, Grafen aus Flandern, einem Sohne des Canutus, Königs aus Dännemark, welcher, weil er ohne Kinder war, so ein Vater der Armen geworden ist, daß er endlich für sie auch ein Schlachtopfer des Todes hat werden wollen.

II. §. Der Frieden der Aeltern muß sich wegen der Anzahl der Kinder nicht stören lassen.

Von den Klagen derjenigen Aeltern, welche das Unglück beweinen, keine Kinder zu haben, gehen wir zu den Klagen derjenigen, die sich bekümmern, daß sie viele Kinder haben, um die Unbilligkeit solcher Klagen zu sehen. Wisset ihr, Vater und Mutter, warum ihr klaget, gar zuviele Kinder zu haben? weil ihr eurem Ehrgeitze keine Gränzen zu setzen wisset. Diese Klage ist fast nie unter den Armen, die insgemein von der Anzahl der Kinder ihre Glückseligkeit erkennen, und, je mehr sie Kinder haben, desto mehr Hände

 finden

finden sie, sich von dem Hunger und der Noth zu retten. Nicht also gehet es bey den Reichen, die darum über GOtt klagen, daß er ihnen zuviele Kinder giebt, weil sie befürchten, mit einer so zahlreichen Familie von ihrem Stande zu fallen. Was verlangen aber doch solche Aeltern? verlangen sie etwa, daß GOtt ein Wunderwerk thun, und die Fruchtbarkeit ihrer Ehe verhindern solle, damit sie ihrem Ehrgeitze ein Genügen schaffen mögen? Wollen sie keine Kinder, so erwählen sie die Keuschheit, so ihnen zuläßig ist. Ihre Kinder sind ja nichts anders als die Wirkungen ihrer Lust? Wer verhinderet sie so mit einander zu leben, wie Adam and Eva in dem irrdischen Paradeise? Einmal sie werden ja nicht in die Zahl jener albernen Köpfe kommen wollen, welche möchten, daß GOtt, ihrer Ehrsucht nicht weh zu thun, die natürliche Ordnung unter übersich kehren solle? Lassen sie nur GOtt walten, und hüten sie sich was zu thun, so sich weder

der nach dem natürlichen, weder nach dem göttlichen Gesatze thun läßt, um keine Kinder zu haben. Denn sonsten werden sie die Züchtigung unausbleiblich erfahren. Die Geschichte von Flandern enthält eine Begebenheit, die eben so merkwürdig ist wegen der Strafe, derer GOtt sich gebrauchte, als dieselbe der Person schimpflich ist, welche das Verbrechen begieng. Diese war Clementia von Burgund, die Ehegemahlinn Roberts, zweyten Grafen in Flandern. Da diese nun sah, daß sie in dreyen Jahren ihres Ehestandes drey männliche Erben erzeuget hatte, hielt sie davor, sie wären viel, und ihre Ehrsucht machte ihr weiß, sie wären zuviel. Aus Furcht dann, sie dermaleins nicht alle so groß zu sehen, wie sie gewünschet hätte, entschloß sie sich, mit einem tödtlichen Getränke eine freywillige Unfruchtbarkeit zu verschaffen. GOtt aber, der diesem Trauerspiele zusah, bereitete demselben einen so trauervollen Ausgang, als jemal einer

ner regiersüchtigen Frau hätte zustoßen mögen. GOtt nahm ihr ihre drey Söhne: der Graf Ehegemahl starb ebenfalls, und sie blieb die letzte zuruck, um Zeit zu gewinnen, länger ihre begangene Sünde zu beweinen. Die Nacherben nahmen die Oberherrschaft in Besitz, und hielten sie in ihrem verwittibten Stande so erniedriget, daß ihr hohes Alter ihr weiterhin zu nichts anderem, als zu einem steten Schmerzen gedienet hat.

Diese ist die scharfe und gerechte göttliche Rache. Hätte diese Fürstinn sich durch den Hochmuth nicht dahin verleiten lassen, die Gesetze der Natur zu verletzen, so hätte sie ihre Söhne auf dem Throne gesehen. Was hätte die Unglückselige nach der Hand nicht gegeben, wenn sie jenes tödtliche Getrank hätte wieder zurucknehmen können, welches sie ihr ganzes Leben hindurch mit Bitterkeit angefüllet hat. Die Eheleute müssen es nicht also machen, sondern sich vielmehr erfreuen, wenn ihnen GOtt eine zahlreiche Familie

zu-

zuschickt. Nehmen sie ihr Vertrauen nur von daher, daß er ihnen dieselbe in dem Himmel lagern wolle.

III. §. Der Frieden der Aeltern muß sich durch den natürlichen oder gewaltsamen Tod der Kinder nicht stören lassen.

Andere Eheleute scheinen in ihrer Ehe aus dieser Ursache keine Ruhe zu finden; weil sie, nachdem sie von GOtt mit Kindern sind beschenket worden, dieselbe wieder aus der Welt haben nehmen gesehen. Es scheint, sie beklagen sich gegen GOtt, wie die Wittwe von Sunam gegen dem Propheten Elisäus: warum ihnen GOtt Kinder gegeben habe, wenn er ihnen dieselbe wieder wegnehmen wollte. Ich trage Mitleiden mit ihnen, und, ihnen eben die Zäher abzutrocknen, und ihr betrübtes Herz zur Ruhe zu bringen, bitte ich sie einige Ueberlegungen zu machen. Die erste ist, daß ihr wohl begreifet, wie daß GOtt die Macht und

das Recht hat unser Leben nach seinem Belieben abzumessen: daß er auch weislich handle, da er dieselbe also nach seiner Willkuhr abmißt. Ihr wisset nicht seine Absicht: deßwegen, hätte ich bald gesagt, tadelt ihr seine heilige Schlüsse. Wer lobet nicht einen Richter, der einen Dieb zu der Richtstadt befördert? warum sollet ihr euch dann beklagen, daß GOtt einen euren Sohn in den Himmel versetzet, von welchem er wohl vorsieht, daß er ein Bösewicht geworden wäre, wenn er davon kommen sollte.

Zweytens, saget mir doch, war der Sohn, den ihr beweinet, gut, oder böse? War er böse, so habt ihr ja kein Recht zu weinen, weil er nicht mehr zu leben verdiente. Sein Tod ist für euch vortheilhaftig gewesen; indem ihr euch eine Schlange in der Schooße erzogen hättet. Ihr versetzet mir aber, daß er gut war.

Also, antworte ich euch hierauf, hat GOtt euch eine große Gnade gethan, da er ihn ehe hat sterben lassen, auf daß er nicht böse würde. Ihr wisset es ja, daß öftermal diejenigen, die im Anfange scheinen wohl gerathen zu seyn, in ihrem höheren Alter ein gar schlimmes Aussehen zeigen? Der heil. Geist spricht beym weisen Syrach am 16. K. Es ist besser ohne Kinder sterben, als gottlose Kinder hinterlassen. Erinneret euch, daß Nero das alleransehnlichste Vorbild der kindlichen Liebe unter dem römischen Volke war. Endlich aber änderte er sich dergestalten im höheren Alter, daß er kein Bedenken trug die eigene Mutter tödten zu lassen. Seine Regierung war auch so grausam, daß dessen Geschicht nur mit blutigen Buchstaben geschrieben ist worden.

Drittens, euch bey dem Verlurste eures Sohnes mit gutem Erfolge zu trö-

sten,

sten, will ich euch nur eine Frage noch stellen. Saget her: wenn dieser euer Sohn, dessen Tod ihr betrauret, auch nur eine einzige Todsünde in seinem Leben würde begangen haben, war es nicht eine große Gnade für ihn, ehe zu sterben, als er jene Todsünde begienge? wenn er aber schon einige Todsünden begangen hatte, war es nicht besser, ihn eh aus der Welt hinwegzunehmen, als noch andere neue begehen zu lassen, weßwegen die Flammen in der anderen Welt für ihn wären mehrers entzündet worden?

Untedessen merke ich wohl, daß ich bey jemanden die eigentliche Bewegursache noch nicht gefunden habe, welche GOtt hatte, jene gute Kinder zu nehmen. Ich glaube auch, daß ich es vielleicht errathen werde, wenn ich sage, daß GOtt euch die guten Kinder genommen habe, weil ihr böse Aeltern seyd. GOtt

sah

sah euch so ausgelassen, daß er sich darum entschlossen hat, euch die Kinder zu nehmen, um euch zu einer anderen Lebensart zu vermögen. Der erste Sohn, der vor seinem Vater starb, war Haram, welchem das Leben von GOtt genommen ist worden, zur Bestrafung des Thare seines Vaters, der ein Götzenschnitzler war. GOtt wollte die Ebenbilder GOttes nicht in seiner Werkstadt zurucklassen, allwo er die Ebenbilder der Teufel machte. Wenn die Aeltern nur die Götzen der Liebe oder des Hasses, des Eigennutzes oder des Ehrgeitzes im Hause sehen lassen, ist es ein Wunder, wenn ihnen GOtt die Kinder wegnimmt, auf daß diese mit der Zeit nicht es eben so machen?

Ihr werdet mir diese Bewegursache widerlegen und sagen: daß ihr euch keiner Aergerniß schuldig wisset: daß folg-

sam GOtt euch eure Kinder um so weniger wegnehmen mußte, weil diese auch gut waren. Ich antworte euch aber hierauf überzeugend: Was für ein Unrecht hat euch GOtt angethan, da er eure Kinder aus dem Kerker genommen, und sie in die Freyheit der Kinder GOttes gesetzt hat? Gilt dann der Himmel nicht mehr als die Erde? ist die ewige Glorie der Heiligen nicht von einem viel höheren Werthe, als was ihr immer für Glücksgüter denselben bescheren könnet? Wenn eurem Kinde die Wahl gelassen würde, zu euch zuruckzukehren, glaubet ihr wohl, daß er die Gesellschaft GOttes und der Heiligen wegen der eurigen verlassen würde?

Da sehet ihr, soviel es mir gedunket, alle Bewegursachen eurer Schmerzen und Klagen über den Tod eurer Kinder zu Boden gelegt. Und wenn auch dieser Tod durch eine feindliche Hand erfolget wäre, behielten doch die angebrachte Gründe die nämliche Stärke; indem es doch nicht daraus folget, daß es

nicht

nicht entweder der Willen, oder eine Zulassung GOttes gewesen sey. Wenn ihr hernach hierauf versetztet, ihr hättet zwar nichts mehr einzuwenden; indessen sey doch eure Familie ausgereitet, so antworte ich euch zu eurer Beruhigung: wenn GOtt eure Familie aus dieser Welt hat ausgereitet, habe er es gethan, um sie in dem Himmel zu pflanzen, allwo dieselbe auf ewig zu leben hat.

Ich will es beschließen mit einer Ueberlegung, die überaus kräftig ist, euch zu beruhigen und eure Zäher bey dem Tode eurer Kinder zu hemmen. Ihr müsset wissen, Gott habe euch keinen größeren Dienst thun können, als er euch durch einen solchen Todfall gethan hat. Ihr, Aeltern, ihr waret an diesen euren Kindern also gehangen, daß sie für euch lauter Götzen zu seyn schienen, die ihr von Fruhmorgen bis auf den Abend anbethetet. GOtt hatte keinen Platz mehr in eurem Herzen, weil ihr es ganz euren Kindern ge-

schenket hattet. Um euch also zu verpflichten ihn zu lieben, hat GOtt dieselben euch wegnehmen wollen. Vater, Mutter, was für ein Uebel hat GOtt da gethan, wenn er euch die Kinder genommen hat, damit ihr ihn lieben sollet?

Dieser heilige Gedanken hemmete auch die Zaher, und beruhigte das Herz der heil. Melania der Jüngern, einer liebreichen Mutter ihrer Kinder Die ersten Jahre ihres Ehestandes wurden von dem Himmel recht sehr begünstiget; weil ihr in weniger als dreyen Jahren zween Söhne verliehen wurden. Ihre Geburt brachte für sie die größten Heurathe Europens mit sich. Allein Gott bereitete ihnen weit etwas besseres. Darum ließ er sie von der Erde in Himmel ziehen. Ihre gute Mutter, die auf das Leben dieser ihrer Kinder das ganze Herz gesetzet hatte; weil der große Glanz ihrer überaus adelichen Familie durch sie erhalten werden mußte, merkte sogleich, dieses sey ein Streich der göttli-

chen Hand, welche sie aus den Geschäften dieser Welt losmachen wollte, um ihr die Freyheit der Kinder GOttes verkosten zu lassen. Deßwegen warf sie sich zur Erde nieder, und durchaus mit Zähern benetzet, wendete sie sich zu GOtt und sprach: Du hast mir dieselben gegeben: du hast mir dieselben genommen: dein heiliger Namen sey allezeit gebenedeyet. Wie glückselig schätzte ich mich, wenn ich an keiner anderen Liebe als an der deinen mich anheften könnte. Alsdann erhob sie sich auf die Füsse, und, als sie aus ihrem Cabinete, wo sie dieses Gebeth verrichtet hatte, hinausgieng, traf sie ihren Ehegemahl an, welcher zwar minder weinte als sie, dennoch aber eben soviel Bitterkeit in seinem Herzen empfand, und sagte zu ihm: Herr Ehegemahl, du siehst wohl, daß uns GOtt keinen einzigen Sohn lassen wollen, aus der Ursache, damit wir uns nicht zugrund richten möchten, weil wir denselben gar zu sehr nachhiengen. Nun, da

GOtt uns haben will, wollen auch wir uns ihm gänzlich schenken. Lassen wir uns doch gefallen unserer Lust abzusterben, um GOtt alleinig zu leben. GOtt hat unsere Kinder auf seine Kösten genommen. Laßt uns ein gleiches mit den seinigen machen, welche die Armen sind, und setzen wir diese als Erben unsers Vermögens ein. So redete die heilige Ehefrau zu dem Ehegatten, und mit einer solchen Gesinnung, daß dieser gute Jüngling sich zufrieden gab in allem, was sie verlangte. Er versprach ihr, sich für allezeit von ihr abzusöndern, und der geistreichen Verachtung aller Großheiten der Welt sein Leben zu wiedmen. Wie er sagte, so erfüllte er es auch. Er trat in ein Kloster hinein, wo er wie ein Heiliger lebte. Da sie auch nicht älter war als zwanzig Jahre, entschloß sie sich in einem Spitale zu dienen, allwo sie ihre Güter und ihr Leben zur Erquickung der Armen verwendet hat. Väter, und Mütter, itzt laugnet es, wenn ihr noch könnet, daß

der Tod der Kinder eine Quelle des Lebens gewesen ist, die GOtt zum Nutzen der Aeltern heraus kommen ließ. So ergebet euch dann in den göttlichen Willen, die Kinder betreffend, die er euch entweder gegeben, oder versaget, oder aber wieder genommen hat. Wenn ihr endlich in dem Stande, worinn ihr euch befindet, häufigen göttlichen Seegen verlanget, erfüllet nur die Schuldigkeiten davon, darunter eine der allergrößten diejenige ist, die ich euch da entworfen habe, eine standhafte gegenseitige Liebe unter euch, und der hieraus auf die Haltung der hier vorgebrachten Artickel gewiß erfolgende eheliche Frieden, als der Hauptzweck des Werkleins, dazu Gott seinen Seegen ertheilen wolle, zu seiner Ehre, und Mariä seiner jungfräulichen Mutter, unsrer Frau und Beschützerinn.

A M E N.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Register.

I. K. Die Schuldigkeit der gegenseitigen Liebe in der Ehe. 7. Bl.

II. K. Die nöthige christliche Klugheit in der Ehe. 17. Bl.

III. K. Die gegenseitige Ehrenbiethigkeit in der Ehe. 27. Bl.

IV. K. Die Gutherzigkeit in der Ehe. 35. Bl.

V. K. Die schuldige Treu in der Ehe. 49. Bl.

VI. K. Die erforderliche Geduld in der Ehe. 66. Bl.

VII. K. Die Ergebung in den göttlichen Willen in den widrigen Vorfallenheiten der Ehe. 81. Bl.

Register.

I. L. Die [illegible] der [illegible] [illegible] in der Ehe. 7. Bl.

II. L. Die [illegible] christliche [illegible] in der Ehe. [illegible] Bl.

III. L. Die [illegible] in der Ehe. [illegible]

IV. L. Die [illegible] in der Ehe. [illegible] Bl.

V. L. Die schuldige Treu in der Ehe. [illegible] Bl.

VI. L. Die [illegible] in der Ehe. [illegible] Bl.

VII. L. Die [illegible] der [illegible] in der Ehe. [illegible] Bl.

Register.

[illegible] Die [illegible] der [illegible] ey in der Ehe. 7. Bl.
II. B. Die nöthige christliche [illegible] in der Ehe. [illegible] Bl.
[illegible] B. Die [illegible] in der Ehe. [illegible] Bl.
IV. B. Die [illegible] in der Ehe. [illegible] Bl.
V. B. Die schuldige Treu in der Ehe. [illegible] Bl.
VI. B. Die [illegible] in der Ehe. [illegible] Bl.
VII. B. [illegible] in der Ehe. [illegible] Bl.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Sieben Friedensartickel eines christlichen, glücklichen friedsamen Ehestandes

München [1776]

Mor. 1289 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10597948-9
VD18 1466061X-001